

Carl Zuckmayer

Der Gesang im Feuerofen

Drama in drei Akten

F 508

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der Gesang im Feuerofen (F 508)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Unter der Rubrik „Kurze Nachrichten“ veröffentlichte die „Basler National-Zeitung“ am 8. Oktober 1948 folgende Meldungen:

VERRÄTER ZUM TODE VERURTEILT

Von den vielen blutigen Dramen, die sich während der Besetzung Frankreichs in dem Genf benachbarten savoyischen Gebiet abspielten, hat kaum eines einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen wie die Tragödie von H...

Sie wirkte um so grausiger, als sie auf einen Weihnachtsabend – es war im Jahre 1943 – fiel. Damals hatte sich in dem alten Schloß des genannten Dorfes eine Schar junger Leute dieser Gegend, von denen viele der Widerstandsbewegung angehörten, aber an die Deutschen verraten waren, zu einem Ball eingefunden. Mitten in ihre Feststimmung platzte das Eindringen der deutschen Heerespolizei, die zwanzig von den Tänzern niederschob oder in den Flammen des Brandes umkommen ließ, den sie um das Gebäude gelegt hatte. Die Verantwortung für diese Untat trifft nach der Auffassung des Militärgerichtes von Lyon, das sich soeben mit dem Fall zu befassen hatte, den achtundzwanzigjährigen Franzosen Louis C, der seit 1943 im Dienste der Gestapo stand. Dieser hatte eine ganze Woche in dem Schloß von H. zugebracht, das ein Treffpunkt der Refraktäre des obligatorischen Arbeitsdienstes und anderer Widerstandselemente war. Louis C. hat, unter anderem, auch das Widerstandslager von Estellon an die Deutschen verraten... Der Angeklagte hat seine Schandtaten eingestanden. Das Gericht hat den Verräter zum Tode verurteilt.

44 WALE GESTRANDET

44 Walfische schwammen am Donnerstag aus dem hochgehenden Meer der Küste Floridas zu und ließen sich von den Wellen auf den Sand spülen, wo die meisten nach kurzer Zeit verendeten. Nur wenige blieben am Leben und wurden von Fischern ins Meer zurückgeschleppt. Sachverständige erklären, daß in letzter Zeit mehrmals ganze Walfischherden sich in unerklärlicher Absicht von den Wellen auf die Sandküste Floridas schwimmen ließen. Wenn man sie wieder ins Meer zurückgestoßen habe, seien sie immer wieder der Küste zugeschwommen.

Diese beiden Meldungen, so wie sie ohne erkennbaren Zusammenhang aufeinander folgten, bildeten den Anlaß zur Fabel und zum Inhalt dieses Dramas, dem keine anderen Tatsachen oder Dokumente zugrunde liegen.

C. Z.

PERSONEN

LOUIS CREVEAUX, stellungslos, genannt Der Erfinder
MARCEL NEYROUD, Mechaniker, genannt Der Tambour
FRANCIS LEROY, Dorfkaplan
Junge Männer aus dem Ort

MICHELLE NEYROUD
SYLVAIN CASTONNIER
FRANCINE LEROY
BLANCHE
Junge Mädchen aus dem Ort

ALBERT
GEORGE
MARTIN
PIERRE
Soldaten der Garde Mobile (französische Polizeitruppe)

CASTONNIER, Gastwirt und Schloßkastellan
NEYROUD, Ortsgendarm
LA SOULARDE (Die Schnapseule)
MAJOR MÜHLSTEIN, Ortskommandant
LUTZ SPRENGER, Truppführer der Heerespolizei
SYLVESTER IMWALD, Funker

ALBERT
GEORG
MARTIN PETER
Soldaten der deutschen Heerespolizei

EINE FLÜCHTINGSFAMILIE NAMENS ASKENASI

DER VATER
DIE MUTTER
DER SOHN
DER VATERSBRUDER, ein reicher Mann, der alles verloren hat
SEINE FRAU, ehemals seine Haushälterin
VATER WIND
MUTTER FROST
BRUDER NEBEL
ZWEI ENGEL

Das Stück spielt in und bei Haut-Chaumond, einem Dorf am Fuße der savoyischen Alpen, im Dezember 1943 und ums Kriegsende. Albert, George, Martin, Pierre – die Soldaten der Garde Mobile, und Albert, Georg, Martin, Peter, die Soldaten der deutschen Heerespolizei, werden von den gleichen Schauspielern dargestellt, die den Rollentausch jeweils nur durch verschiedene Kopfbedeckung, französische Chasseurmützen oder deutsche Wehrmachtskappen, andeuten. Die Uniformen seien durch gleichartige Trainings- oder Arbeitsanzüge ersetzt. Überhaupt soll bei der Kleidung aller Personen die Andeutung vorherrschen, wie bei einer Probe oder einer improvisierten Aufführung, bei der nur die notwendigsten Kostümtücke – etwa die Soutane eines Geistlichen, das Cape eines Polizisten – vorhanden sind, und die Schauspieler im übrigen das anhaben, was zu ihnen paßt. Denn was hier gespielt wird, geschieht zwar zu einer bestimmten Zeit, ist aber nicht von Zeitverhältnissen bestimmt. Die beiden Engel sollen von den Darstellern der Michelle Neyroud und des Francis Leroy gespielt werden.

Auch Mutter Frost und La Soularde werden von der gleichen Schauspielerin gegeben und sind wohl dieselbe Person, obschon sie in den beiden Rollen einander kaum gleichen und erst am Schluß zu einer Gestalt werden, wenn sie nur noch „Die Mutter“ heißt.

Die Szene bedarf keiner Dekoration im Sinne des Bildwechsels, soll aber architektonisch so gegliedert sein, daß verschiedene Auftritte und Spielflächen in verschiedener Höhe und Tiefe möglich sind, und daß die Personen sich je nach der Handlung aufwärts oder abwärts bewegen können. Zur Realisierung der einzelnen Schauplätze und Vorgänge innerhalb dieser Gliederung soll, mit Ausnahme weniger Gegenstände, hauptsächlich Licht benutzt werden.

Wo eine Bühne mit größerem Horizont zur Verfügung steht, kann – mittels Projektion oder skizziertem Prospekt – die Landschaft der Hautes-Savoies während des ganzen Stückes den Hintergrund bilden, wie man sie von der Schweizer Seite des Genfer Sees aus erblickt: ein mächtig geschlossenes, steil aufragendes Bergmassiv, unzugänglich und kaum bewohnt, schroff, nackt, felsig, in einem kalten Winterlicht, die Schluchten und Schründen mit Schnee gefüllt, von dunklen Waldhängen und fahlen Halden gefleckt, von engen Tälern gekerbt. Ein paar Dörfer liegen zwischen Bergwurzel und See, ihre Häuser sind im schmalen Raum auseinandergezogen und dünn gesät. In geringer Höhe über dem mittleren Dorf, auf einen Bergvorsprung gebaut, die bröckligen Mauern und der beschädigte Wachturm des alten Schlosses von Haut-Chaumond.

ERSTER AKT

Alle Schauspieler betreten die Bühne, ihr Gang ist ruhig und gelassen, ohne feierlichen Schritt. Die am Ende des Stückes tot sind, tragen eine schmale weiße Binde dicht über den Brauen, die Lebenden ein Aschenkreuz auf der Stirn, die beiden Engel silberne Masken.

Der Darsteller des Louis Creveaux wird, mit gefesselten Händen, von zwei Polizisten (im Stück George und Albert) über die Szene geführt und setzt sich abseits auf die hinter einem Gitter aufgestellte Anklagebank. Er hält den Kopf gesenkt, sein Gesicht ist im Schatten. Die beiden Polizisten begeben sich zu den anderen Schauspielern, die, wie die Zuschauer bei einem Gerichtsverfahren, auf den Stufen öder Podesten der Bühne Platz nehmen. Die beiden Engel treten rechts und links auf höhere Stufen.

DER ERSTE ENGEL (*Michelle*) Hier wird ein Mensch verklagt
Vor Gott und vor den Menschen.
Vor den Lebendigen und den Toten,
Vor seinen Opfern, vor seiner Opfer
Gebrochnen Augen, vor Qual und Jammer
Aller gequälten Kreatur,
Und vor sich selbst.

DER ZWEITE ENGEL (*Francis*) Wer vertritt die Klage?

ALLE MITSPIELENDEN Wir.

DER ZWEITE ENGEL Wer vertritt den Beklagten?

ALLE Wir.

DER ZWEITE ENGEL Wer sind die Zeugen?

ALLE Wir.

DER ZWEITE ENGEL (*zum ersten*) So sei die Klage erhoben
Durch deinen Mund, der nicht mehr
Irdisch ist, und dessen Zunge schon
Gekostet hat vom feurigen Äther,
(*Zu den Menschen:*)
Wie aber der Prophet, als er den Brief des Herrn
Verschlang, erst Grimmen spürte
In seinem Bauch bevor der Wohlgeschmack
Der Weisheit ihn entzückte
So fühle jeder jetzt
Die Krallen des Geschicks, und des Gerichtes
Glühnden Stahl, im eignen Fleische.
Denn im eignen Fleisch, darin die Seele
Verwebt ist, wie die Strahlung
Des Weltraums in den kleinsten Kern

Gebundnen Stoffes, – n u r im eignen Fleische
Erfährst du Laut und Klage, die Zeichen
Für Lust und Schmerz, für Ahnen und Erschrecken,
Für den geheimen Auftrag, für das Rufen
Der Stimme aus unterirdschen Höhlen, das Rauschen in
Der Muschel, das Brausen und Wehn
Der Gezeiten, und für das Rieseln
Im Stundenglas.

Ach, was die Worte sagen
Ist wenig, kaum ein Deut von dem,
Was euch zu denken schon vermessen scheint,–
Und was ihr doch im Drang der ungeheuren Fragen
Zu denken wagt. Ist dieses tolle Wagnis
Nicht euer Fluch, – und dieser hohe Mut
Nicht eure Gnade? Wer aber hißt die Flagge
An so verlass'nen Polen, bevor er stirbt?

Der Geist
Wohnt hinterm Packeis, in weißer Mitternacht.
Da bleibt, was jedem bleibt: das stumme Blut,
Das immerwache Vibrieren
Des Nervgeflechtes, bis in den Kiesel
Der Zähne und in die Knochenhaut, das Wirken
Der zarten Fibern, das Fließen
Der inneren Sekrete. Da bleibt,
Was jedem zufällt: Fühlen und Vergessen.
Besinnt euch nur! Hast du nicht gestern
Um ein zerbrochnes Spielzeug geweint?
Um das verstreute Sägmehl aus dem Leib
Der aufgeschnittnen Puppe? um ein entlaufnes
Kätzchen, einen toten Vogel, ums Ende eines
Sonntags, um die Vergänglichkeit, die Schwermut
Der viel zu schönen Feste, den Ekel
Vom nächsten Tag, den steilen, stets versäumten
Ablauf allen Lebens, ums Scheiden
An einem Grab, ums Nimmerwiedersehen, um das
Dunkle Erinnern an die große Einheit, an
Die verlorene Heimat?

(Zum ersten Engel:)

Nun klage an.

DER ERSTE ENGEL Ich klage
Den Menschen an, der dies und alles,
Was ihm zuteil ward, mißbrauchte,
Der den Atem in seinem Leib verdarb.
Der den Verrat beging aus böser Lust
Am Bösen. Der die gemeine Krankheit
Wissend weitergab, Ansteckungsgifte, wissend,
Aus Haß und Rache, in die Augen
Der Kinder spie, und Gottes Ebenbild
Heillos verseuchte.
Denn den ärgsten Frevel

Tut nicht die Hand, die tötet. Jeder Henker
Ist eines Henkers Knecht, und wer das Schlachtbeil schwingt
Trifft auch sich selbst.
Doch wer das Opfer wehrlos durch Vertrauen
Zur Marterzelle lockt, wer lächelnd ihm
Den Weg zur Kammer weist, darin das Röcheln
Der Angst, das Keuchen der Erstickung
Nie mehr verstummt –
Wer schlaffen Armes, feigen Herzens,
Schalen, luren Sinnes
Die fremde Qual genießt, und aus den fremden Schmerzen
Lust und Gewinn erschachert für sein eignes
Verworfenes Leben, das im Keim schon
Nach Verwesung stank, –
Wer das Vertrauen bricht,
Das von der Mutter Brust dem Kinde
In die Lippen rinnt, –
Der hat die Gnade
Verwirkt.
Der Hauptmann unterm Kreuze
Mag Verzeihung finden, der Schinderknecht,
Der Mörder Barabbas, der arme Schacher, ja
Doch gibt es Gnade noch
Der Spötter, der Zweifelsrichter.
Weint noch um ihn ein Auge?
Für Judas?

*Stille. Unter den Schauspielern, inmitten der andern, schluchzt
kurz eine alte Frau, und schlägt ihr Gesicht in die Hände.
Wieder Stille.*

DER ERSTE ENGEL *(beugt seinen Kopf.)*

DER ZWEITE ENGEL Die Waage schwingt.
Die Träne fiel ins Meer
Des Blutes.
Ich rufe zum Gericht
Und frage nochmals:
Wer vertritt die Klage?

ALLE *(wie vorher)* Wir.

DER ZWEITE ENGEL Wer vertritt den Beklagten?

ALLE Wir.

DER ZWEITE ENGEL Wer sind die Zeugen?

ALLE Wir.

DER ZWEITE ENGEL Was macht euch eins,

Die ihr doch viele seid?
Was bindet euch
Zu Opfern, Tätern, Zeugen?

ALLE Die Erde.

DER ZWEITE ENGEL Wer soll dann Richter sein?

ALLE Die Erde.

DER ZWEITE ENGEL Die Erde richtet
Nach tödlichem Gesetz. Die Erde
Kennt kein Erbarmen.
Wer soll Richter sein?

ALLE (*stark*) Die Erde.

DER ZWEITE ENGEL (*tritt mitten unter sie, nimmt seine Maske ab*)
So ruf ich dich, Erde.
Schöne, grausame Mutter,
Furchtbare Mutter.
Wöchnerin der Toten.
Gotterschaffene,
Gottesträchtige
Wehmutter der Liebe.

DER ERSTE ENGEL (*tritt mitten unter sie, nimmt seine Maske ab*)
Laß uns denn einmal noch
Aus deinem Schoß kriechen,
Gesalbt mit deinen Säften,
Den süßen, den bitteren,
Schenk uns den Schlaf
Des Lebens, die leichten und schweren
Träume, das weiße Mondlächeln
Der Tage, die roten Sonnenströme
Der Nacht.

DER ZWEITE ENGEL Denn auch der ganz Verworfenne
Kroch aus deinem Schöße, der
Bespuckte und Krätzige,
Der mit dem Brandmal und mit dem
Schlechten Atem und dem faulen Mark,
Er kroch aus deinem Schoß, und
Wusch sich in deiner Quelle.

DER ERSTE ENGEL Geht, und träumt euer Leben,

DER ZWEITE ENGEL Geht, und sucht eure Spur,

*Die Sitzenden, von den Fingern der Engel flüchtig berührt
oder auf ihren Wink, erheben sich und verlassen in einzelnen*

Gruppen, lautlos, fast wie Schlafwandler, die Bühne.

DER ERSTE ENGEL (*tritt allein nach vorn*)

Jeder bleibt, der er ist,
Wie ein Baum in seiner Rinde,
Und wächst von der Erde zum Himmel
In seinen eignen Kreisen,
Und selbst wenn der Blitz ihn spaltet,
Hat er noch Hoffnung,
Daß er neu austreibe und grüne
Im Dufte des Wassers.

DER ZWEITE ENGEL (*tritt zu dem Angeklagten*)

Wer sich im Schnee verirrt hat,
Tut gut, auf seiner eignen Spur zurückzugehn,
Damit er heimfinde zu seinem Ausgang.
Aber wehe, wenn die Nacht fällt
Und seinen Blick verdunkelt,
Oder der Nebel kreist,
Oder der Wind neuen Schnee treibt
Und die Spur verwischt.
Dann Gnade ihm Gott.

Die beiden Polizisten sind ihm gefolgt, nehmen Gitter und Bank mit sich fort, während der zweite Engel die Hände des Angeklagten entfesselt.

DER ERSTE ENGEL Das letzte Urteil
Bleibt unbekannt, und unerkennbar, wie
Die Macht, die es vollstreckt.
Die aber wirkt gewaltig
In uns und außer uns, es hilft nichts,
Daß wir die Augen schließen
Vor ihrem Glutschein,
Er bricht durch unsre Lider
Und sengt uns die Wimpern ab.
Drum seht die Zeichen, bevor sie erscheinen.
Erkennt die Schrift an der Wand,
Eh' sie geschrieben ist. Denn wenn
Die entsetzliche Hand hervorbricht,
Nutzt keine Flucht mehr.

DER ZWEITE ENGEL (*tritt neben ihn*)

Wollt ihr denn fliehn? Wohin?
Glaubt ihr, man kann entfliehn?
Ach, es gibt keinen Ort, der sicher ist.
Das Unheil, ist es entfesselt,
Folgt es euch nach,
Ihr tragt es mit euch, es wächst
Und wuchert, wie eine Saat
Von Keimen im sanften Mull Der Gewebe.

DER ERSTE ENGEL *(lächelnd)*
Und wenn es andere heimsucht, Fremde,
Und wenn es in einem Spiel geschieht,
An Fremden, die Masken tragen in ihrer Hand
Oder vor ihren Gesichtern,
So ist es doch immer
An euch geschehn und ist eure Tat,
Und wenn sie gut ist,
Liebt euch nicht zu sehr,
Und wenn sie böse ist, sagt nicht:
Das waren andre. Sagt nicht:
Das war ein andres Volk. Sprecht nie:
Das ist der Feind.
Sprecht immer: Das bin Ich,
Ein Mensch mit seinem Namen,
Der nur einmal ist, geboren
Um zu sterben, doch lebend
Um zu leben über seinen Tod.

DER ZWEITE ENGEL Denn was auf Erden atmet,
West und verwest, verbrennt und
Verwandelt sich, und das Getrennte
Will sich vereinen. Drum bindet,
Bindet, was zersprengt wird
Von den Kräften der Zeit.

BEIDE ENGEL Was zersprengt wird
Von den Kräften der Zeit,
Bindet, bindet neu
In euren Werken.

*Die beiden Engel haben einander die Arme um die Schultern
gelegt und verlassen die Szene.*

LICHTWECHSEL

*Die Wintersonne bricht kurz aus treibenden Wolken. Näherkommend hört
man das angestrengt singende, kurzatmig anziehende Motorengeräusch
von schweren Lastwagen auf einer steilen, kurvenreichen Gebirgsstraße.*

LOUIS CREVEAUX *(der die Bühne nicht verlassen hat, schlendert zur
Straßenkreuzung oberhalb des Dorfes. Man sieht jetzt zum ersten Mal
sein Gesicht: es ist nicht ungewöhnlich, fast hübsch, mit leicht
umschatteten Augen. Er trägt einen etwas zu knapp geschnittenen
Sportanzug, der nicht mehr neu ist, mit gewürfeltem Pullover,
Sportmütze und ein locker geschlungenes, buntes Halstuch. Während
er auf das Näherkommen der Lastwagen lauscht, holt er ein*

Tabaksäckchen und ein einzelnes, dünnes Papierblatt aus der Tasche, dreht sich langsam eine Zigarette.)

LUTZ SPRENGER *(im grauen Uniformrock, mit einigen Abzeichen und Auszeichnungen, eine Reitgerte in der Hand, kommt aus einer anderen Dorfstraße zur Kreuzung, von den Soldaten Peter und Martin gefolgt. Obwohl von kräftiger Gestalt und robusten Gesichtszügen, hat er etwas Käsiges. Auch sie lauschen auf das Geräusch der Wagen.)*

SPRENGER Die schnaufen wie die asthmatischen Kamele im Wüstensand. Man kann die Auspuffgase riechen bis hierher.

PETER Das ist weil Westwind ist, Herr O'achmeis'er.

SPRENGER Schlaukopp merkt alles. Wenn Ostwind wäre, hätten wir den Rauch und Modder von unserm Luxuskauf in der Nase, bei Südwind den Mist von den Feldern und den Schlick vom See, und der Nordwind rollt schon wieder den Nebel vom Gebirg herunter. In so einer Gegend muß ein Mensch Dienst kloppen, der einmal, ohne Übertreibung, der Schrecken von Oslo geheißen hat, und die Geißel von Tripolis. In so einer Lausegegend.

PETER Weltberühmte Sommerfrische, Herr O'ach'ster,

SPRENGER Aber kein Skigelände, Dussel! Keine Abfahrten! Sommerfrische, is was für reiche Juden. Ich bin Sportsmensch, Mensch! Ich mensche den Sport, wo er sich menschen läßt. Zu Weihnachten will ich nach Chamonix hinauf, mich an der Sprungkonkurrenz beteiligen.

PETER Na, denn ma ruff und kaputt.

SPRENGER Was hast du gesagt?

PETER Hals- und Beinbruch hab ich gesagt, Herr O'ach'eister.

SPRENGER *(lauschend)* Bin gespannt, ob sie den Schloßberg packen, ohne Raupenschlepper. Ein Glück, daß es getaut hat. Saustraßen in diesem Land. Wir müssen die Löcher zuschütten, bevor's wieder friert. Ist der Schotter abgeladen?

MARTIN *(ein Mann mit schwerer Zunge)* Jawohl, Herr Oberwachtmeister.

SPRENGER *(zu Peter)* Der neue Funker kann deine Bude im Wirtshaus übernehmen, wenn du jetzt in die Kommandantenvilla ziehst. Dann hab ich ihn gleich in der Nähe. Die andren Ersatzmannschaften kommen in die Baracken.

PETER Der Patron hat gesagt, er braucht die Bude für seine Tochter, die beim Roten Kreuz war und mit der Kolonne geschnappt worden ist, im Jahr 40. Die ist jetzt entlassen worden und kommt nach Hause.

SPRENGER Da wird sie im Stall schlafen, bei den andren Ziegen.
Wehrmachtquartier geht vor. Oder, wenn sie hübsch ist, ich hab ein
Doppelbett.

*Er lacht ohne Echo – schaut Louis Creveaux an, der etwas näher
gekommen ist, jetzt das Papier seiner fertig gewickelten Zigarette
anleckt und die Enden zudreht.*

Was für Klabusterkraut rauchst du denn da?

CREVEAUX Caporal, Monsieur. Nix bon. Noch von der Grande Armee.
Man kriegt nix anderes.

SPRENGER Schwarz wie Pech und schmeckt auch so, was?
Abgeschnittene Bartstoppeln! Na, zeig mal her. Mich interessiert das
Zeug, experimentell. Ich geb dir 'ne bessere.

*Er holt das Zigarettenetui heraus, gibt Creveaux eine Zigarette,
nimmt dessen selbstgedrehte an sich, legt sie in sein Etui, klappt
es zu und steckt es wieder ein.*

CREVEAUX Merci, Monsieur. *(Er steckt sich die Zigarette an, geht ein
paar Schritte weiter, bleibt stehen.)*

SPRENGER Da halten sie endlich, an der Ausweichstelle. Der beim
ersten Fahrer scheint der neue Funker zu sein.

PETER Der springt herunter wie die Prinzessin vom Pferd.

SPRENGER Hast du mal eine Prinzessin vom Pferd springen sehn?

PETER Ehrenwort, Herr O'eister. Ecke Tiergartenstraße – Siegesallee.

SPRENGER Das muß in vorsintflutlicher Zeit gewesen sein.

PETER Nein, zu Führers Geburtstag. Det war ne Begeisterte.

SPRENGER *(nach rückwärts schauend, wo das Motorengeräusch jetzt
verstummt)* Was soll das heißen? Die zweite Karre ist leer! Es waren
sechzig Mann angefordert, das können kaum dreißig sein, der Rest ist
unser Ersatz, und ein paar Passagiere – Teufel nochmal! Hee!
Neyroud! Constable! *(Er läuft nach rückwärts, verschwindet um die
Straßenecke.)*

PETER *(pfeift durch die Zähne.)*

SYLVESTER IMWALD *(kommt von rückwärts, wo man Sprenger
unverständlich schreien hört. Auch er trägt einen Uniformrock, der
vorne offensteht, mit den Abzeichen eines Unteroffiziers, hat einen
Rucksack über die eine Schulter geworfen. Aus seiner Rocktasche*

ragt ein länglicher Gegenstand, der mit einem Tuch umwickelt ist. Er hat ein klares, helles Gesicht, das sich oft plötzlich ohne erkennbaren Grund verändert und verschließt.)

PETER und MARTIN *(grüßen militärisch.)*

SYLVESTER Laßt das Affentheater. Wir sind unter uns. Ist das euer Spieß, der da hinten so schreit? Wie ist er sonst?

PETER Vorne wie hinten.

SYLVESTER So sieht er auch aus. *(Schaut Martin an.)* Den kenn ich doch. Bist du nicht – du bist der Masuren-Martin! Der Heilige der Letzten Tage!

MARTIN *(froh, aber schwerfällig)* Immer noch derselbe.

SYLVESTER *(Martins Hand schüttelnd, zu Peter)* Wir haben zusammen vor Smolensk gelegen, mit den 21er Pionieren.

MARTIN Das ist Peter. Echter Kerl, guter Junge,

PETER Na laß man. Mich bringste doch nicht in die Kirche, wenn ich zwei Stunden tippeln soll bis zum protestantischen Feldgottesdienst. Da bin ich fußkrank, am Sonntag.

SYLVESTER *(lacht)* Will er euch immer noch erwecken? *(Gibt Peter die Hand.)* Ich heiße Sylvester.

PETER Komischer Name. Nie gehört außer in Verbindung mit Punsch.

SYLVESTER Was will man machen, so was passiert, wenn man am 31. Dezember auf die Welt kommt, noch dazu Schlag Mitternacht, außerhalb der Zeitrechnung, sozusagen. Die Kameraden haben mich Weiß gerufen. *(Er verändert sich.)* Ruft sich ganz gut. So im Dunkel, wenn einer nicht mehr mit kann. Weiß! Weiß! *(Wendet sich ab, nimmt den Rucksack herunter.)*

MARTIN *(betrachtet ihn ernst).*

PETER *(hat nichts gemerkt)* Doofes Datum. Das hätte sich dein Vater schließlich ausrechnen können.

SYLVESTER Mein Vater - der war von damals. Die haben sich gar nichts ausgerechnet. Die haben nur – richtig gelebt, glaub ich. Oder auch nicht.

MARTIN *(leise)* Sie sind alle bei Gott, Weiß.

SYLVESTER Wer weiß, ob man dort Einlaß kriegt, mit so krummgefrorenen Gliedmaßen.

PETER Wovon sprecht ihr eigentlich? – Ich heiße, in Wirklichkeit, Fritz, aber wir hatten schon vier Fritze, und ich wollte immer gern Peter heißen, ich hab keine Ahnung, warum, ich wollte –

SPRENGER *(kommt zurück, begleitet vom Ortsgendarmen Neyroud, einem untersetzten älteren Mann, der eine Dienstkappe und ein Polizeicape trägt.)*

Das ist eine unerhörte Schweinerei! Ich habe Befehl, sechzig Zivilarbeiter zum Straßenbaukommando zu stellen. Nun hab ich keine dreißig. Ich dachte, auf Sie kann ich mich verlassen, Neyroud!

NEYROUD Das können Sie auch, mein Herr. Das können Sie auch! Aber ich schwöre Ihnen, es war wie ich sagte, ich mußte auf dem vordersten Camion sitzen, weil der Fahrer den Weg nicht kannte, wir fuhren immer in Kolonnenführung, Nase am Hintern, bis zu der verdammten Haarnadelkurve in der Waldschlucht, da kann man nur Gas geben, sonst steckt man fest, und wie der andere nachkommt, ist er leer, die Kerle sind einfach abgesprungen und rechts und links in die Zirbeln, da spürt man keinen mehr auf, da kann man eher die Murmeltiere mit der Hand fangen, im Geröll droben.

SPRENGER Da hätte doch ein Polizist dabei sein müssen! Auf jedem Wagen ein bewaffneter Mann, von der Garde Mobile!

NEYROUD *(eifrig)* War ja auch, mein Herr! War ja auch! Mein Kollege Maurice, aus Cruchy-sur-Lac, der beste und zuverlässigste Polizist im Departement, mit geladener Handfeuerwaffe –

SPRENGER Na und? Was hat der getan?

NEYROUD Ja der ist mit ausgerissen . . .

SPRENGER *(will schreien)* Mensch *(Er wird leise.)* Es werden dreißig Leute aus dem Ort gestellt, bis Montag früh sechs Uhr.

NEYROUD Wir – wir haben doch keine mehr – außer den Kranken, und den Reklamierten –

SPRENGER *(bemerkt Creveaux, der wieder näher zur Straßenkreuzung gekommen ist, gibt ihm einen Stoß vor die Brust)* Was hängst du da herum, mach dich weg.

CREVEAUX *(unterwürfig)* Pardon, ich warte auf einen Passagier – *(Geht außer Reichweite.)*

SPRENGER Die müssen alle ran, die sogenannten Versehrten werden neu überprüft. *(Schaut Neyroud an.)* Bis Montag früh um sechs. Ihr Sohn ist wohl auch reklamiert.

NEYROUD Für die Autowerkstätten der Kommandantur, als
Fachmechaniker – Ich weiß wirklich nicht, woher ich dreißig Leute –

SPRENGER Die Reklamationen werden aufgehoben. Und wenn die
Männer nicht reichen, müssen die Weiber ran. Allez. Abtreten.

Creveaux ist ein Stück nach rückwärts gegangen, wo jetzt ein junges Mädchen erscheint, es ist Sylvaine Castonnier. Sie trägt keine Schwestertracht, nur einen offenen Rotkreuzmantel über Rock und Bluse, und ein kleines Bündel in der Hand. Sie schaut geradeaus, will vorüber.

CREVEAUX Sylvaine!

SYLVAINÉ (*bleibt stehn*) Louis! Louis Creveaux!
Bist du auch wieder im Ort?

CREVEAUX Ja, bei Gelegenheit – meine Firma in Dijon hat jetzt
nicht viel zu tun – der Krieg, du weißt... Wie geht's dir?

SYLVAINÉ Das weiß ich im Augenblick nicht genau – gut, glaub
ich. Ich muß erst Luft schöpfen. Ich war so lang nicht mehr da.

CREVEAUX Kann ich dir helfen? Hast du Gepäck?

SYLVAINÉ Nichts als das Zeug hier. Nein, danke – das kann ich
selbst tragen. Auf Wiedersehn.

CREVEAUX Ich hab den gleichen Weg. Gib schon her. (*Nimmt ihr das Bündel ab.*) Du hast kalte Finger –

SYLVAINÉ (*zieht die Hand zurück, steckt sie in die Manteltasche*)
Längst keine Handschuhe mehr... (*Im Weitergehn.*) Ob mein Vater
weiß, daß ich heut ankomme?

CREVEAUX Das kann er nicht wissen. Das darf nie bekannt werden im
Dorf, wenn Camions ankommen oder Postwagen. Das weiß nur die
Polizei.

SYLVAINÉ (*sieht ihn sonderbar an*) Und du? Woher hast du es gewußt?

CREVEAUX Ich hab es ja nicht gewußt, Das war – Schicksal –
könnte man glauben. Nicht wahr? Wenn das kein Schicksal ist –

SYLVAINÉ (*lacht leise*) Ach, Schicksal. So was gibt's ja gar nicht.
(*Sie gehen ins Dorf.*)

SPRENGER (*und die andren Soldaten schauen ihnen nach*)
Also deshalb hat der hier rumgestanden. Wenn das die Tochter von
unsrem Patron ist –

PETER Fast zu schade fürn Stall, mang die Ziegen.

NEYROUD (*schwitzend, hinter Sprenger*) Ich werde mit dem Herrn Ortskommandanten sprechen –

SPRENGER (*ohne sich umzudrehn*) Das würde ich Ihnen nicht empfehlen. Zeitverschwendung. Wir haben Samstag.

NEYROUD (*zuckt die Achseln, geht*).

SPRENGER Also du bist der neue Funker.

SYLVESTER Jawohl. Sylvester Imwald.

SPRENGER Ich weiß. Ich hab deine Papiere schon da. Oberwachtmeister Sprenger.

SYLVESTER Freut mich.

SPRENGER Mich auch, Kam'rad, ohne Übertreibung. Wir sind hier aufgeschmissen, wenn die Drahtlose nicht funktioniert. Hier ist noch Krieg, weißt du. Verflucht ekliges Kommando. Unser vorletzter Funker ist mit einer Mine hochgegangen, die sie da droben vor einem ihrer Fuchslöcher eingebuddelt hatten.

SYLVESTER Und der letzte?

SPRENGER Kopfschüßchen, aus dem Hinterhalt. Die werden bei uns nicht alt, die Herren Spezialisten. Das ist nicht wie am Atlantikwall.

SYLVESTER Dritter Mann? Macht mir wenig Sorge. Ich bin kein Skatspieler, nicht mal im Massengrab.

SPRENGER Na wart mal ab. (*Deutet auf den länglichen Gegenstand in Sylvesters Tasche.*) Was hast du da drin? Ersatzdetektor? Dynamitstange?

SYLVESTER Das gehört zu meinem Gepäck, ich bin noch auf dem Marsch. Ich möchte bitten, mich später in vorschriftsmäßigem Anzug zum Dienstantritt melden zu dürfen.

SPRENGER Mensch, du redest wie ein Generalstabsadjutant. Na schön. Man ist ja nicht neugierig. Aber hier bist du bei einer Polizeitruppe, merk dir das. Dem SD unterstellt. Wir sind keine feinen Leute. Wir räumen den Dreck weg, aber gründlich. Ist das klar?

SYLVESTER Ich bin Funker. Ich tue meinen Dienst bei jeder Truppe, zu der man mich kommandiert.

SPRENGER Das weiß man. Sonst hätte man dich nicht angefordert. Du

hast allerhand Punkte voraus. Im Norden auszeichnungswiese befördert, bei Stalingrad verwundet, nach sechs Wochen wieder zur Front gemeldet, nicht schlecht. Aber du brauchst trotzdem die Schnauze nicht so hoch zu tragen, als wärst du hier unter die Schweißfußindianer gefallen, Hier gibt's keine Extrawurst.

SYLVESTER Ich möchte gleich bemerken, daß mir Weihnachtsurlaub zu steht, von meiner letzten Dienststelle schriftlich bestätigt. Darauf bestehe ich, trotz der Versetzung, Schaut euch rechtzeitig nach einem Ersatzmann um. Morgen ist der erste Advent.

SPRENGER So so. Bist du katholisch, womöglich?

SYLVESTER Das ist Privatsache. *(Wendet sich zum Gehn.)*

SPRENGER Wo willst du hin?

SYLVESTER Ich hab noch eine Kiste im Wagen, Ersatzgerät. *(Geht.)*

MARTIN Er hat für tot unter den Leichen gelegen, bei Smolensk, selbst schon ganz steif. Da kommt das dann so – *(Deutet auf seinen Kopf.)*

SPRENGER Quatsch nicht. Hilf ihm tragen.

MARTIN *(folgt Sylvester).*

SPRENGER *(fixiert Peter, der sich das Grinsen verbeißt. Tritt dicht zu ihm)* Hör mal. Du bist doch aus Berlin. Da seid ihr ja helle.

PETER In keinster Weise, Herr O'ach'eister. Hier liegt eine Verwechslung mit den Sachsen vor. In Berlin ist das Volk doof, aber jerissen.

SPRENGER Das heißt, ihr stellt euch doof, damit man nicht merkt, wie schlau ihr seid. Nun paß mal auf, Schlaukopp. Du bist jetzt diesem Major Mühlstein als Wichser zugeteilt –

PETER Zu persönlichen Dienstleistungen beigeordnet —

SPRENGER Laß die Witze. Sache ist ernst. Da paß mal 'n bißchen auf – verstehst du?

PETER Nein, Herr O'a'chster.

SPRENGER Ich meine, was der so redet, wenn er besoffen ist. Oder, was er für Post kriegt. Couverts aufheben und so weiter. Und was er für Sender hört, wenn er abends die Rolläden runterläßt. Das ist ein dienstlicher Befehl. Wenn was zu melden ist, werd ich dann selber eingreifen. Verstanden?

PETER In keinster Weise, Herr –

SPRENGER Du – dich werd ich mir merken. Man kann sehr rasch, abgelöst werden von so einem Druckpöstchen. Dann heißt's, Ade Berlin, Partisanenpatrouille gefällig? Bedürfnis nach Heldentod vorliegend? – Verstehst du jetzt?

PETER Jawohl, Herr Oberwachtmeister. *(Sie gehen.)*

SPRENGER *(bleibt noch einmal stehn, lauscht befremdet)* Was ist denn das?

Man hört von rückwärts, hinter der Straßenkreuzung, jemanden Flöte spielen – eine einfache Melodie.

LICHTWECHSEL

Leiser dünner Schneefall am Morgen des ersten Advent. Man hört das gedämpfte Ausschwingen einer Kirchenglocke, die bald verstummt. Sylvaine Castonnier und Michelle Neyroud kommen die Dorfstraße entlang. Sie tragen die seidenen Kopftücher der Gegend, in verschiedenen Farben, wie sie am Sonntag üblich sind. Michelle ist ein schönes, dunkles Mädchen, vielleicht etwas jünger als Sylvaine.

SYLVAINE Da ist der grüne Moosfleck am Stein, und die Stelle, wo der Widerschein des Brunnens flimmert, wenn die Sonne hineinfällt. Stein, Brunnen, Moos, ihr wart immer da, als ich fort war und lange vor mir, und werdet lang nach mir sein, und ihr gehört mir doch, als hätte ich euch gekauft, für einen Sou, wie Abziehbilder im Laden. Und hier ist die Ritze im Pflaster, der böse Strich, auf den ich nicht treten durfte. Wäre ich drauf getreten, hätte es Pech gebracht, Strafe, Liebeskummer, ein zerrissenes Kleid oder die Mumps in den Ferien. Und wenn es passiert ist, dann brachte es auch Pech. Glaubst du an so was?
(Sie tritt vorsichtig über den Strich.)
Hörst du mir überhaupt zu? Manchmal möcht man denken, du wärst anderswo.

MICHELLE Es glaubt wohl jeder an so was. Aber das ist kein richtiger Glaube. Das ist Einbildung.

SYLVAINE Warum auch nicht. Was hätte man schon, wenn man sich nichts einbilden könnte. *(Lacht.)* Louis zum Beispiel, der bildet sich ein, er war ein Erfinder, und wenn er sich's lang genug einbildet, wird er noch was erfinden.

MICHELLE Nichts Gutes, wahrscheinlich.

SYLVAINE Du magst ihn nicht.

MICHELLE Er lügt.

SYLVAINE Lügst du nie?

MICHELLE Er hat allen erzählt, er sei Vertreter eines Radiogeschäfts, in Dijon, Teilhaber sogar. Und als mein Bruder dort zu tun hatte, entdeckte er ihn an einer Straßenecke, da hat er Gemüseschaber an die Hausfrauen verkauft, und den Köchinnen vorgemacht, wie man damit die Karotten putzt, die Gurken, den Sellerkopf, den Kohlrabi. Das Neuste vom Neusten, Madame. Dafür ist er gut, zum Aufschwätzen und Schwindeln.

SYLVAINE Und dann habt ihr es im Dorf rumerzählt und ihn lächerlich gemacht, wie?

MICHELLE Nein, das haben wir nicht. So was würde Francis nicht verzeihen. Aber einmal, wie ich ihn grad wieder schwadronieren hörte, über seine Patente und die Angebote, die er bekommt, da bin ich ganz dicht zu ihm hingegangen, hab den Zeigefinger wie eine Wurzel hängen lassen, bin mit dem andren dran runtergefahren und hab gesagt: Schabe schabe Rübchen. Da ist er gelb geworden. *(Sie lacht auf.)*

SYLVAINE So gemein kannst du sein.

MICHELLE Magst du ihn denn?

SYLVAINE Mögen, ich weiß nicht. Das weiß man doch nicht so genau.

MICHELLE Natürlich weiß man das. Das muß man wissen.

SYLVAINE Ich hab ihn auch jahrelang nicht mehr gesehn – wie euch alle. Du – Michelle – glaubst du, daß er was mit der Polizei zu tun hat? oder mit den Deutschen?

MICHELLE Wie kommst du darauf?

SYLVAINE Ach – nur so. Ich weiß selber nicht.

MICHELLE Nein, das ist ausgeschlossen. Das müßte mein Vater wissen. Mein Vater hat ihn sogar im Verdacht, daß er Flüchtlingen über die Bergpässe hilft, in die Schweiz hinüber. Er war doch Führer und Skilehrer. Aber das macht er dann auch nur für schmutziges Geld, oder aus Eitelkeit.

SYLVAINE Meinetwegen. Ich mag ihn nicht.

MICHELLE Wieso jetzt, plötzlich? nach zwei Minuten?

SYLVAINE Was vom Gefühl kommt, ist immer plötzlich. Ich weiß es halt

jetzt, und vor zwei Minuten hab ich's nicht gewußt.

MICHELLE Aufs Gefühl kann man sich nicht verlassen.

SYLVAINE Worauf sonst?

SYLVESTER und MARTIN *(gehen vorüber, sonntäglich gekämmt und rasiert, mit geputzten Stiefeln. Martin trägt ein Gesangbuch in der Hand, Sylvester hat die Hände in den Rocktaschen.)*

SYLVESTER *(dreht sich zurück, wenn er schon vorbei ist, als erkenne, er jetzt Sylvaine in ihrem Kopftuch) Salut, Mademoiselle. (Er nickt ihr zu, geht weiter.)*

SYLVAINE *(nickt kurz) Salut.*

MICHELLE *(hat sich abgewendet, bis die beiden verschwunden sind, jetzt dreht sie sich um, mit einem fast verzerrten Gesicht) Wie ich sie hasse.*

SYLVAINE Kennst du die zwei?

MICHELLE Ich kenne keinen von denen. Für mich sind sie alle gleich. Aber ich hasse – jeden davon. Wie den Teufel. Und du hast ihm auch noch gedankt, für seinen frechen Gruß. Das tat ich nie.

SYLVAINE Er war auf dem Camion, mit dem ich gekommen bin. Er war sehr nett. Er hat mir seinen Mantel über die Beine gelegt, und dann hat er mir ein Stück Schokolade angeboten.

MICHELLE Und du hast es genommen? und gegessen?

SYLVAINE Natürlich. Ich hatte Hunger. Er hat auch sonst gar nichts versucht, oder so. Da war noch ein alter Mann, dem gab er auch ein Stück.

MICHELLE Ich hätte es ihm vor die Füße geworfen.

SYLVAINE Das fände ich einfach blöd, und lächerlich.

MICHELLE Lächerlich! Jetzt sag noch, die seien auch Menschen ... Weißt du, was sie getan haben, mit ihren Tieffliegern, auf den verstopften Landstraßen?

SYLVAINE Ich weiß es. Ich war dabei.

MICHELLE Und mit unsern Geiseln, in Villers-Chaumont? Weißt du, daß sie den Vicomte Leroy erschossen haben? den Vater von Francis und Francine?

SYLVAINE Und Francis? Er ist Priester geworden, einfacher Dorfkaplan,

obwohl er das Schloß geerbt hat und die großen Güter. Kann der auch so hassen?

MICHELLE Er sagt, daß es einen heiligen Haß gibt, und einen gerechten Kampf gegen die Unterdrücker, die die Gottes- und Menschenliebe mit Füßen treten. Er wählt immer solche Stellen aus der Bibel, wenn er predigt. Ich hatte schon Angst, daß sie ihn auch noch holen, aber sie verstehen es nicht.

SYLVAINE Er hat ja auch Grund dazu, wenn sie seinen Vater erschossen haben.

MICHELLE Und du? Hast du keinen Grund? Haben sie dich nicht jahrelang im Lager gehalten, und arbeiten lassen, ohne Recht?

SYLVAINE Eine Art von Recht hatten sie schon. Man hat Waffen gefunden bei uns, das war gegen die Convention. Es ging alles drunter und drüber, weißt du. Wer nicht weggelaufen ist, hat versucht, sich zu verteidigen und auf die Tiefflieger zu schießen.

MICHELLE Weil sie die Ambulanzen nicht geschont haben, und die Rotkreuzfahne mißachtet!

SYLVAINE Das war damals.

MICHELLE Du sagst das, als ob's heut anders war, oder vorbei. Damals, da waren wir stolz auf dich. Du warst freiwillig eingetreten, du hast gesungen, wie du weg bist – weißt du noch?

SYLVAINE Ich weiß alles. Aber das hat alles – gar keine Wirklichkeit mehr.

MICHELLE Jetzt begreif ich dich nicht.

SYLVAINE Ich kann's dir auch nicht erklären. – Komm, wir gehen zu euch, ich will Marcel begrüßen.

MICHELLE Marcel, der wird dir den Kopf waschen, wenn du so Reden führst. Der ist noch ganz anders als ich. Sie nennen ihn den Tambour, in den versteckten Lagern, weil er immer Neue zusammentrommelt, für den Maquis. Der wird dir Bescheid sagen!

SYLVAINE Ich glaube, er wird mir zuerst einen Kuß geben, und – ach Gott.

MICHELLE Was hast du denn?

SYLVAINE Jetzt bin ich drauf getreten. Auf den bösen Strich. *(Sie starrt auf den Boden.)*

MICHELLE Aber – du bist doch kein Kind mehr. *(Legt den Arm*

um sie.)

SYLVAINE (*schaut unter sich, antwortet nicht*).

LOUIS CREVEAUX (*kommt von rückwärts um eine Hausecke. Beobachtet die Mädchen einen Augenblick, ohne daß sie ihn sehen.*)

SYLVAINE (*fährt herum*) Da ist jemand.

CREVEAUX Guten Morgen, Sylvaine. Salut, Michelle.

SYLVAINE Ach, du bist es. Guten Morgen,

MICHELLE Salut.

CREVEAUX (*zu Sylvaine*) Ich hab dich bei euch gesucht, im Wirtshaus, aber dein Vater meinte, du wirst wohl zu Neyrouds gegangen sein – Ich hatte nämlich Gelegenheit, nach Villers zu kommen, gestern nachmittag. Die Geschäfte sind zwar geschlossen, aber wer seine Beziehungen hat, kommt hinten herein, und wenn man bekannt ist als guter Kunde, findet sich auch noch dies und das, unterm Ladentisch. Ich habe einen ganz guten Ruf, in Damengeschäften –

Er lacht und sucht vergeblich, Sylvaines Blick auf sich zu ziehen, die verstimmt an ihm vorbei auf den Boden schaut.

Ich dachte – du hattest so kalte Hände gestern... Man sagt zwar, kalte Hände warmes Herz, – aber – bei diesem Wetter – sind warme Finger doch vorzuziehen – oder? (*Nimmt ein Päckchen aus der Tasche, wickelt ein Paar Handschuhe aus.*) Ich hoffe, ich habe deinen Geschmack getroffen. Die Auswahl war nicht sehr groß –

SYLVAINE (*ohne hinzuschauen*) Sie passen nicht.

CREVEAUX Du hast sie noch nicht probiert –

SYLVAINE Das weiß ich. Da brauch ich nicht zu probieren. (*Schaut flüchtig hin.*) Sie sind hübsch.

CREVEAUX Es ist – sie sind höchstens ein bißchen zu groß. Eine halbe Nummer vielleicht –

SYLVAINE Zu klein.

CREVEAUX Willst du sie nicht einmal überzieh'n –

MICHELLE Merkst du nicht, daß sie deine Handschuhe nicht will?

SYLVAINE Wer sagt, daß ich sie nicht will? Zeig mal her. (*Probiert einen Handschuh.*) Siehst du. Ich komm nicht rein. Ich hab es vorher gewußt. Ich weiß so was immer vorher. Es klingt dumm, aber es ist so.

CREVEAUX Die haben mir eine Kindernummer angehängt, das hätte ich sehen müssen –

SYLVAINÉ Allerdings, bei deiner Erfahrung in Damengeschäften.

CREVEAUX Es war der Übereifer. Ich wollte dir eine Freude machen, zum Anfang. Zum Willkomm, meine ich.

SYLVAINÉ Es war nett von dir, Louis. Ich dank dir schön.

CREVEAUX Ich werde versuchen, sie umzutauschen, – falls noch was da ist –

MICHELLE Das ist nicht nötig. Ich hab ein Paar übrig, wir tragen die gleiche Größe.

SYLVAINÉ Nun – wenn es so hübsche sind – versuch's ruhig noch einmal.

MICHELLE *(nimmt den Arm aus dem ihren, geht auf und ab).*

CREVEAUX Vielleicht hab ich Glück. Ich habe eigentlich immer Glück. Ich bringe auch Glück, wie ein Pilz, – das wirst du schon merken. Ich glaube, ich bin unter einem glücklichen Stern geboren.

SYLVAINÉ Wann bist du geboren?

CREVEAUX Das — ist ein Geheimnis. Ich darf nicht davon sprechen, von meiner Geburt. Da ist ein Geheimnis dahinter. Vielleicht werde ich's einmal enthüllen, später, wenn der Krieg vorbei ist, und mein Patent angemeldet, dann brauche ich keine Rücksicht mehr zu nehmen. Jetzt – geht das andere vor.

SYLVAINÉ Was geht vor?

CREVEAUX Nun – du weißt schon. Oder hat Michelle dir noch nichts gesagt? Du wirst ja wohl auch mitmachen. Da wird man sich öfter sehen –

SYLVAINÉ Das ist mir zu geheimnisvoll, was du da redest.

CREVEAUX Du wirst staunen, wie es hier zugeht, in den Bergen. Wir sind alle dabei. Die besseren wenigstens, die moderne Intelligenz. Auch von der älteren Generation machen manche mit, soweit sie Mut haben, und eine Gelegenheit. Natürlich gibt es auch andere. Wenn einer Gendarm ist, zum Beispiel, da hat man seine Grenzen. Aber dein Vater, der hilft uns, wo er kann.

SYLVAINÉ Über so was sollte man nicht so viel sprechen zu Leuten, die man kaum kennt.

CREVEAUX Aber dich kenn ich doch. Du warst ein wildes Mädel, und immer sehr patriotisch. Dir gefällt so was, Du – wenn ich dir sage, was ich schon angerichtet habe. Ich bin wie ein Wolf. in der Nacht. Der letzte Funke, den ließ ich an mein Versteck herankommen, bis man die Augen sah, und dann – mitten hineingepfeffert. Ich hab auch ein paar mit der Hand erledigt, und mit dem langen Messer – Das erzähl ich dir alles – *(Mit belegter Stimme.)* Ist es dir recht, wenn ich zu dir komme? heute abend?

MICHELLE *(ist näher gekommen, tritt dicht zu ihm hin, läßt ihren rechten Zeigefinger wie eine Wurzel herabhängen, fährt mit dem linken ein paarmal dran herunter)* Schabe schabe Rübchen.

CREVEAUX *(verfärbt sich)* Ich weiß nicht, was sie meint – *(Versucht zu lachen.)*

SYLVAINNE *(grausam)* Aber ich. *(Geht, mit Michelle.)*

CREVEAUX *(startt ihnen nach, steckt sich die Handschuhe in den Mund; dann zerreißt er sie mit den Zähnen.)*

LICHTWECHSEL

Castonniers Estaminet „Au Bon Vin“.
Es ist durch eine große transparente Glastür von der Straße getrennt, die noch im Spielraum liegt. Von dort fällt in schrägem Strahl der Schneeschimmer des Adventnachmittags auf einen Ecktisch mit Bank in der Gaststube. In einer Nebenstube, die etwas höher liegt, flackert der Schein eines Kaminfeuers, beleuchtet ein paar Plüschsessel und einen kleineren Tisch mit Steppdecke. Dort sitzt der Gendarm Neyroud, abgewandt, vor einem Gläschen Eau-de-Vie, und schreibt oder streicht mit einem Bleistift auf einem Bogen Papier herum.

Albert, George, Martin, Pierre, Soldaten der Garde Mobile, sitzen am ungedeckten Holztisch der Gaststube. Albert zerteilt mit dem Seitengewehr ein langes Weißbrot und einen Käslaib in vier Teile.

PIERRE Allo! Patron! Castonnier! Nobler Greis! Hast du ein Tröpfchen Ziegenmilch für deine braven Kinder? Nur ein Tröpfchen, weil Sonntag ist —

CASTONNIER *(ein fülliger Fünfziger mit einer Neigung für Hammelbraten, Rotwein und grüne Wollwesten, kommt von nebenan)* Wenn ihr mich Greis nennt, kann ich euch keiner Antwort würdigen. Ich ziehe noch jeden von euch jungen Helden mit meinem krummen Mittelfinger über den Tisch und saufe ihn drunter, aber das könntet ihr nicht bezahlen. Ich bin auch bei Verdun damals nicht ausgerissen, wie ihr in der Maginot-Linie.

PIERRE Du hast vollkommen recht, reifer Mann, aber ein Tröpfchen Ziegenmilch verwandelt Mäuse in Tiger. Tu mal was für unseren Blutdurst.

CASTONNIER Dafür ist es zu spät. Ihr seid eine Generation von Täubchen, die nichts können als anderen Leuten etwas Weiches auf den Kopf zu machen. Bleibt wie ihr seid und benutzt eure Schwerter zum Brotschneiden. Du weißt, ich hab nichts. Es ist verboten.

PIERRE Die Käsfratze ist nach Villers gefahren, ins Haus der barmherzigen Hühner, da kommt er vor morgen früh nicht zurück. Die andern sind harmlos –

CASTONNIER *(hat eine Flasche mit gelbgrüner Flüssigkeit aus der dunklen Ecke geholt, wo sein Wandschrank sein mag, stellt vier Wassergläser auf den Tisch, gießt jedem rasch einen Schuß hinein.)*
Der Aperitif ist das Unglück der Nation, Absinth und Pernod zersetzen das Mark in unsren Knochen, hat der greise Marechal gesagt. Goldene Worte, Ich nehme auch einen. Damals, vor Verdun, trank er noch jeden Tag seine halbe Flasche und sagte: On n'y passe pas, hier kommt keiner durch, Holt euch das Wasser vom Brunnen, und wenn einer reinkommt, werft eure Mützen über die Gläser. *(Er schenkt sich selbst ein.)*

MARTIN *(geht hinaus, kommt gleich darauf mit einem Krug Wasser zurück, aus dem Pierre dann die Gläser auffüllt).*

PIERRE Ich weiß nicht, wie ich dir den Dank des Vaterlandes ausdrücken soll, nobler Greis —

CASTONNIER Du, schließe deinen Pariser Lasterschnabel. Ihr habt mehr Glück gehabt wie Verstand. Ich bin nur deshalb so nachgiebig heute, weil meine Tochter zurückgekommen ist. Die Vaterfreude läßt mich meine tiefe Antipathie gegen euch überwinden. Ich sollte mir einen Rausch gönnen, aber ich warte damit bis zum nächsten Sonntag, damit sie nicht gleich einen falschen Eindruck von mir bekommt, und weil ich bis dahin hoffe, einen Gigot aufzutreiben, als Grundlage. Wir Franzosen sind ein nüchternes Volk der kleinen Sparer und die Eckpfeiler der christlichen Familie — hat der greise Marechal gesagt. Sante! Es lebe die christliche Familie.

PIERRE Welcher du, als leuchtendes Beispiel, eine einzige Tochter geschenkt hast. A la tienne!

GEORGE Aber was für eine! Habt ihr sie schon gesehen? Ich kann euch sagen, so was trifft man sogar im Rhônetal nur in einzelnen Fällen, und wenn ich das sage, dann heißt es was, denn ich bin vom Rhônetal und behaupte, daß es dort den besten Wein und die schönsten Frauen gibt, und wer etwas anderes behauptet, der –

ALBERT Der ist dann vermutlich von Bordeaux, oder aus der Champagne.

Ich versteh nichts von Wein, aber ich möchte als alter Grubenhund und Lohnsklave bemerken, die Mädchen sind vorne und hinten, in der Mitte und überall schön. A la très bonne!

PIERRE Sante, Corporal! Sante, Martin! Wie denkt man in der kühlen, sturmzerpflügten Bretagne über den Wein und die Liebe? oder kennt man dort nur das Salzwasser, und die Treue?

MARTIN (*ernst, aber freundlich*) Man redet dort nicht soviel.

GEORGE Das ist eine Tugend, für die ich gar keinen Sinn habe. Schweigsam ist jede Weinbergschnecke, und die macht Knaatsch, wenn man drauf tritt. Wozu hat uns der Herrgott das Mundwerk verliehen, nur für den Lebensunterhalt der Zahnärzte und die Erfüllung der ehelichen Pflicht? Und unsere schöne Sprache —

PIERRE Sprache!! Du glaubst, du sprichst eine Sprache? Was du hervorbringst, sind unartikulierte Naturlaute von ländlicher Dekadenz. Nur in Paris spricht man französisch, und zwar vor allem in der Gegend der Rue de la Bastille —

CASTONNIER (*da George aufbrausen will*) Der nächste Krieg wird innerhalb sämtlicher Länder zwischen den Vertretern der verschiedenen Dialekte geführt werden. Es bleiben dann nur die Taubstummen übrig, und die können endlich den Weltstaat ausrufen, auf Grund müheloser Verständigung und völliger Abschaffung des Radios. Ich muß zu Neyroud hinüber, der wird mir noch trübsinnig mit seinem kleinen Gläschen. Ich an seiner Stelle – na – Punkt. Man hat immer leicht sagen, was man an der Stelle eines anderen täte, solange man nicht an der Stelle steht.

PIERRE Was ist mit Papa Neigerouge? Warum kommt er nicht zu uns rüber?

CASTONNIER Das wißt ihr nicht? Er muß neu ausheben im Dorf, für den Obligatorischen. Bis morgen früh. Sitzt über der Liste und kriegt sie nicht zusammen. Seinen Sohn Marcel hat er schon zwanzigmal hingeschrieben und wieder ausgestrichen. Aber der würde sich selber austreichen, zur Not. Den seh ich nicht in einer Sauerkrautkolonne. (*Er gießt rasch jedem etwas nach, geht hinüber.*)

PIERRE Oh, chien! Manchmal vergißt man für fünf Minuten, wo man lebt. Der verdammte Dienstvertrag. Könnt ich nur aus diesen Brocken heraus. Wir werden, womöglich rumgeschickt werden, sie aus den Betten holen. Lieber würde ich meinem Vater den Trauring stehlen.

ALBERT Am Arbeitsdienst ist schließlich noch keiner gestorben. In die schlimmen Lager schicken sie nur die Ausreißer und die Rebellen.

PIERRE Rebellen! Man kann sie auch anders nennen.

ALBERT Ich gebe zu, es ist nicht ganz angenehm, für die Deutschen zu arbeiten. Aber man tut's ja auch für unser Land, das keine andere Wahl hat. Der Befehl kommt von unsrer Regierung, und wir haben ihn auszuführen, sonst nichts.

PIERRE Und Politik geht uns nichts an, das kenn ich schon. Und Charakter trägt der Mensch außerdienstlich am Sonntagnachmittag. Aber heut ist Sonntagnachmittag, zum Teufel nochmal –

ALBERT Du kannst wohl nichts mehr vertragen, wie? Nimm dich zusammen.

GEORGE Das ist doch die reine Großmäulerei. Der, und einen Befehl verweigern. Er meint nur, als Pariser müsse er sich aufspielen, solang's nichts kostet.

ALBERT *(zu Pierre)* Ich weiß überhaupt nicht, was du willst. Diesen Krieg haben wir nie gewollt, und für uns ist er vorbei, Gottseidank, muß ich sagen. Wir aus dem Kohlendistrikt sind im internationalen Gedanken groß geworden. Und von den deutschen Bergleuten und Industriearbeitern hört man, daß es ihnen gar nicht schlecht geht, besser als vorher, mit den Gewerkschaften und der Arbeitslosigkeit.

PIERRE Heilige Einfalt. Natürlich geht's ihnen gut, solange man ihre Arbeit braucht, für den Krieg. Aber dann müssen sie auch hinein, in den Krieg! Dann geht's ihnen nicht mehr gut, im weiten Rußland.

ALBERT Das sind Gerüchte, man weiß nie, was stimmt. Wir sind jedenfalls durch die Befehle unserer Regierung gedeckt.

GEORGE Und schließlich liebt man sein Land, nicht wahr? auch wenn mal schlecht Wetter ist. Der alte Herr in Vichy weiß schon, was er tut. Sollen wir vielleicht wieder für die Engländer fallen, die entschlossen waren, Europa zu verteidigen bis zum letzten Franzosen, und sich per Luxusjacht verdrückt haben, als es mulmig wurde? Dann lieber mit Hitler.

PIERRE Und du sagst, du liebst dein Land – *(aufspringend)* – du –

MARTIN *(legt ihm die Hand auf die Schulter – drückt ihn auf den Sitz zurück. Spricht langsam, nach Worten suchend)* Ich war einmal mit einem Fischkutter sechs Tage im Sturm. Mast über Bord, Notsegel zerrissen. Da gab es einen großen Streit, ob wir Luv oder Lee halten sollten, weil der Wind dauernd umsprang. Da sage ich: jetzt können wir nur noch rudern, soviel jeder Kraft hat, und beten, daß das Boot nicht kentert. Sonst müssen wir alle ertrinken.

PIERRE Nun, und? Hat es genutzt?

MARTIN *(leise)* Das Boot ist gekentert. Aber zwei sind gerettet worden.

(Er schaut unter sich.)

GEORGE So viel hat der Bretoner noch nie hintereinander gesprochen.

PIERRE *(schiebt sein Glas weg)* Trink aus, wer will. Ich mag nicht mehr.
(Nimmt eine Zeitung aus der Tasche, liest.)

GEORGE Idiot!

ALBERT Schluß jetzt. *(Er greift hinter sich, dreht ein Wandradio an. Man hört, leise und fern, die Melodie der „Lili Marleen“ mit dem französischen Text. George summt mit. Die andern schweigen.)*

MAJOR MÜHLSTEIN *(kommt mit Sylvester Imwald, der ein kleines Kofferradio in der Hand trägt, von draußen).*

ALBERT *(pfeift scharf durch die Zähne)* Achtung!

Alle werfen rasch ihre Mützen über die Gläser und stellen sie dann neben sich auf die Bank.

MÜHLSTEIN *(ein Mann Ende Vierzig, glattrasiert, mit völlig haarlosem Schädel, im Eintreten zu Sylvester)* Heimatklänge. Heimatklänge aus dem Radio Paris. Es gibt zu viele Heimatklänge auf der Welt. Ich habe immer gesagt, man müßte auswandern. Aber wohin? Ich bin sicher, das hört man jetzt schon in Patagonien, in Qualhuaxpocapetl und in Sansibar. *(Zu den Soldaten, die aufgestanden sind.)* Bleiben Sie bedeckt, meine Herren, und setzen Sie sich nicht in Ihre Gläser. Die Hosen lassen sich flicken, aber verschüttete Ziegenmilch ist unersetzlich, heutzutage. Sie wissen, ich habe Verständnis.

DIE SOLDATEN *(setzen ihre Mützen wieder auf, nehmen grinsend die Gläser auf den Tisch zurück, einer stellt das Wandradio ab).*

SYLVESTER *(lacht)* Ich sehe, hier bin ich im richtigen Quartier gelandet. Aber aus dem Zeug mach ich mir nichts.

MÜHLSTEIN Das ist für Leute, denen es mehr auf die Wirkung ankommt als auf den Geschmack. Auch das hat was für sich. Wenn Sie mehr für einen guten Rotspon sind, dann stellen Sie sich mit Vater Castonnier, dem Patron. Der ist ein Schutzpatron aller durstigen Seelen. Aber man muß ihm sympathisch sein, er ist wählerisch. Ich werde ein Wort für Sie einlegen.

SYLVESTER Vielen Dank, Herr Major. Das wäre furchtbar nett.

MÜHLSTEIN Ich finde es nett, daß Sie Ihre Sonntagsruhe opfern, um mir das Ding da zu richten. Hat mir meine Frau geschickt, als Vorweihnachtsgeschenk. Zu Weihnachten hoffe ich ja heimzukommen. Wenn das ordentlich eingestellt ist, soll man alle kriegen, auch die Kurzwellensender. Bis jetzt krieg ich nur – *(stößt ein*

paar Pfiffe aus). Ich bin kein Bastler, wissen Sie. Alte Schule, Pferde und Hunde, bißchen Pürsch oder Anstich, gute Bücher, Zigarren. Zur Not kann ich auch einen Reifen wechseln – aber der nervus technicus ist bei mir noch unterentwickelt. Euch ist er an Stelle der Zirbeldrüse in den Embryonalbrei gepflanzt. Sie waren gewiß schon als Kind ein Elektrogehirn.

SYLVESTER Ich bin Landwirt, von Haus aus, Das heißt, meine Eltern haben ein kleines Gutchen, bei Lauenburg. Ich dachte auch immer dran, es zu übernehmen. Das liegt mir am meisten.

MÜHLSTEIN Und trotzdem den Spaß am kalten Mechanismus?

SYLVESTER Ist er so kalt? Ich denke manchmal, der Unterschied ist gar nicht so groß, ob ein Saatkorn im Boden aufgeht, oder ob so ein Kasten die Wellen fängt und zurückgibt. Es hat alles mit Licht und Wärme zu tun.

MÜHLSTEIN Und mit Verbrennung, sagte der Schnapshändler auf dem Weg zum Krematorium. Na ja, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Er soll eine hübsche Tochter haben, der Castonnier. Mein Bursche hat sie ankommen sehn. *(Haut sich auf die Glatze.)* Vorbei, vorbei. Im letzten Weltkrieg war ich in Ihrem Alter – *(Singt.)*
„Si tu veux faire mon bonheur – Margarete, Margarete – Si tu veux faire mon bonheur – Margarete, donne moi ton coeur –“ *(Zu den Soldaten.)* Singt ihr das noch? Ah – la jeunesse. Jetzt macht mal Licht an, damit der junge Pythagoras etwas sieht, in der Welten Finsternis. *(Geht ins Nebenzimmer.)* Alors! Vieux Combattant!

CASTONNIER *(der inzwischen bei Neyroud gesessen hat)* Service, Commandant! *(Steht auf, sie schütteln einander die Hände.)*

NEYROUD *(ist auch aufgestanden)* Ich wollte mit Ihnen sprechen, Herr Kommandant –

MÜHLSTEIN Zu Ihrer Verfügung, Constable. Aber ich denke, wir machen erst eine kleine Kellerbesichtigung. *(Castonnier zuzwinkernd.)* Es wird ein kalter Abend –

CASTONNIER Und ein langer. Ich hol die Lampe.

MÜHLSTEIN Kommen Sie mit, Neyroud. Die Akustik ist drunten besser.

Die drei Männer entfernen sich. Einer der Soldaten in der Gaststube hat Licht angedreht, und Sylvester hat etwas abseits von ihnen Platz genommen, ein paar Drahtstücke und eine kleine Zange aus der Tasche geholt, beginnt an dem Kofferradio zu arbeiten.

Draußen ist es dunkler geworden, der Lichtschein fällt jetzt umgekehrt von der Gaststube auf die Straße. Dort ist inzwischen Blanche erschienen, ein sehr junges Mädchen, klein, blaß, in

einem dünnen Mantel. Man sieht deutlich, daß sie ein Kind erwartet. Sie geht mehrmals auf und ab, schaut auch in die Gaststube hinein, dann scheint sie von der dunklen Straße einen Schritt zu hören, bleibt lauschend stehen. Louis Creveaux schlendert heran. Sie geht ihm rasch entgegen. Er schaut sie kurz an, dann dreht er den Kopf weg, betritt die Gaststube. Sie bleibt noch einen Augenblick draußen stehen, mit einem erstarrten Gesicht, dann geht sie langsam.

CREVEAUX *(eintretend)* Salut. Ist der Patron nicht da?

ALBERT Er hat Besuch.

CREVEAUX Ich wollte ihn was fragen.

ALBERT Wenig Hoffnung. Die Flasche ist leer, mehr als eine wird er nicht aufmachen.

CREVEAUX Es ist nicht deshalb. Dann werde ich warten. *(Beobachtet Sylvester, tritt zu ihm.)* Ist es erlaubt? oder störe ich?

SYLVETSER Keine Spur. Das ist eine Privatarbeit, die ich da mache, nichts Dienstliches.

CREVEAUX Interessant, die kleinen Apparate. Deutsches Fabrikat, natürlich?

SYLVESTER *(nickt)*.

CREVEAUX Ja, dort ist man fortschrittlich. Ich – ich hätte eine ganz große Bitte, mein Herr. Falls Sie es nicht als Unverschämtheit auffassen – Sie verstehen gut Französisch, wie ich merke –

SYLVESTER Ich hab es gelernt. Nämlich?

CREVEAUX Könnten Sie mir so ein kleines Stückchen Kupferdraht ablassen? Falls es privat ist, und kein Heeresigentum – ich würde es gern bezahlen –

SYLVESTER Was wollen Sie damit anfangen?

CREVEAUX Ich bastle auch ein wenig, so nebenbei. Das heißt, eigentlich bin ich vom Fach, wir haben nur keinen Markt, derzeit. Daher versuche ich meine eigenen Experimente – oder was man so nennt – *(Er lacht.)* – Als Techniker wird Sie das interessieren. Ich habe eine Erfindung gemacht, die – nun, ich denke, sie wird Aufsehen erregen. Und ich bin einer neuen auf der Spur.

ALBERT UND GEORGE *(am andern Tisch, stoßen einander an, lachen)*.

CREVEAUX Ein Laie versteht nichts davon. Ihnen wird es sofort

einleuchten. Sind Sie Skiläufer? Hochtourist?

SYLVESTER Bei uns daheim ist es mehr flach.

CREVEAUX Nun, das macht nichts. Sie wissen schon Bescheid. Der Skiläufer, sehen Sie, gerät manchmal in die Dunkelheit. Oder er muß früh aufbrechen, am Morgen. Worin besteht dann sein Ärger? Das kennt jeder Soldat. Er hat die Taschenlampe vergessen! Sie ist verlegt. Sie steckt zuunterst im Rucksack. Nun – meine Erfindung. Es ist ein Wunder, daß noch kein anderer drauf gekommen ist, aber so geht es mit allen Erfindungen: Einer muß die Phantasie aufbringen. Skistöcke – mit eingebauten Blendlaternen. Verstehen Sie die Idee? Ganz einfach. Die Greifkolben am oberen Stockende kaum 30 mm dicker im Durchmesser. Von unten her, direkt unter der Schlaufe, zu öffnen, mit automatischem Klappverschluß. Kleine, stets auswechselbare Batterie. Die Blende aus unzerbrechlichem Glas, oder auch Zelluloid, das ist eine Kostenfrage – vorne im Knauf, nur in Augengröße –, die Birne von einem lichtdurchlässigen Fasergeflecht geschützt, damit sie nicht gleich beim ersten Sturz kaputt geht, Schiebkontakt nach oben, der sich nicht von selbst einschalten kann – es ist an alles gedacht. Patent, wie? Hier ist die Zeichnung, da der Voranschlag. Das wird ein ganz großes Geschäft, Ich brauche nur noch das Herstellungskapital.

SYLVESTER *(schaut flüchtig auf die Zeichnung, die Creveaux aus der Tasche genommen hat)* Gar nicht so dumm. Es gibt immer Leute, die für so Humbug Geld ausgeben.

CREVEAUX Sehen Sie! *(Rückt näher zu ihm, dämpft die Stimme.)* Aber nun kommt meine neue Erfindung, das heißt, die Idee. Ich muß sie technisch noch entwickeln. Das ist keine Spielerei. Das kann menschliche Leben retten, mein Herr, im Krieg und im Frieden. Sie benutzen doch auch schon die sogenannten Gehsprecher bei der Armee. In Amerika sind sie längst im Gebrauch. Das kleine transportable Sendegerät, das man umhängen kann und jede entsprechende Station damit anrufen. Stellen Sie sich nun vor: Skistöcke mit eingebautem kleinem Radiosender. Das wird für Erstbesteigungen, für Expeditionen, für die Gebirgstruppe unentbehrlich werden. Das ist ein Millionengeschäft. Aber dazu brauche ich einen Partner. Wir sind hier, derzeit, in technischer Hinsicht zurück. Das muß auf internationaler Basis aufgezogen werden. Ich könnte einen Partner brauchen – zunächst einen Mit-Konstrukteur – interessiert Sie das?

SYLVESTER *(lacht gutartig)* Ich kannte einen, der hatte Kühe mit rotem Schlußlicht im Hintern erfunden, damit man sie nicht anfährt bei Nacht. Aber dann lag der Treiber besoffen quer über der Straße, weil er nicht mehr aufzupassen brauchte.

CREVEAUX Bitte, mein Herr. Wie Sie meinen. Sie verstehen mehr als ich.

SYLVESTER Mit den Erfindungen, das ist wie mit Gift und Gegengift. Die meisten heben einander auf. *(Er verändert sich.)* Es wird immer mehr erfunden, um – wie sagten Sie? – menschliche Leben zu retten. Aber dann schafft das alles – nur für den Tod.

CREVEAUX Nun ja – das menschliche Leben ist schließlich das höchste Gut – sogar in Kriegszeiten –

SYLVESTER *(hat sich abgewandt)* Nur für den Tod.

CREVEAUX Verzeihung – ich möchte Sie nicht belästigen – *(Schielt böse.)*

Sylvester antwortet nicht, beugt sich über seine Arbeit. Draußen ist während des Gesprächs das Mädchen Blanche wieder erschienen, einige Male hin und her gegangen, vor der Tür stehengeblieben. Jetzt kommt, von der dunklen Straße her, ziemlich rasch, Sylvaine. Sie will zur Tür, prallt fast auf Blanche – bleibt stehen.

SYLVAINE Blanche! – Du bist doch die Blanche Ducrez, von der Sägmühle, oder? Du warst noch ein Kind, als ich wegfuhr, mit langen Zöpfen – Wie geht's dir? Willst du nicht mit hineinkommen?

BLANCHE *(schlägt plötzlich die Hände vors Gesicht, rennt weg).*

SYLVAINE *(im Eintreten, schaut ihr nach).*

DIE SOLDATEN *(werden lebhaft, George räuspert sich, Albert knöpft seinen Rock zu und setzt sich in Positur, Pierre vergißt seine schlechte Laune, steckt die Zeitung weg und zieht sich rasch mit einem Taschenkamm den Scheitel nach. Nur Martin bleibt unverändert.)*

CREVEAUX *(ist aufgestanden)* Guten Abend, Sylvaine –

SYLVAINE Guten Abend. Dich trifft man ja überall,

CREVEAUX Ich sitze hier öfters, am Nachmittag. Ist es dir nicht recht?

SYLVAINE Weshalb nicht? Hier ist ein Gasthaus. Was hat nur die kleine Blanche? Sie stand da draußen, als ob sie herein wollte. – Ist sie verheiratet?

CREVEAUX Ich weiß nicht – ich kenne sie kaum.

SYLVAINE *(nickt Sylvester zu, der sie wortlos grüßt).*

CREVEAUX Ich glaube – was man so hört – sie ist ein bißchen zurückgeblieben.

SYLVAINE *(ist durch den Raum gegangen, schaut in die Nebenstube).*

GEORGE Der Herr Papa ist im Keller, Mademoiselle.

SYLVAINE Das dachte ich mir schon.

PIERRE *(zieht eine Taschenlampe heraus)* Darf ich vielleicht leuchten, auf der Treppe?

Auch George und Albert ziehen Taschenlampen hervor.

SYLVAINE *(amüsiert)* Ich kenne den Weg. Laßt euch nicht stören.
(Geht rasch nach hinten.)

GEORGE *(zu Pierre)* Als ob du allein eine Taschenlampe hättest.

PIERRE Nachahmung verboten, ich war der erste. Aber es hat mir auch nichts genutzt. *(Blendet George in die Augen.)*

GEORGE Alter Apache, so machst du das wohl in der Rue de la Bastille, wenn du den Leuten das Portemonnaie klaust.

PIERRE Ihr Provinzler stellt euch das zu primitiv vor. Meine Geschäftsgebarung ist bedeutend eleganter, aber das geht dich nichts an.

GEORGE Interessiert mich auch gar nicht.

ALBERT Jedenfalls ist die Garde Mobile auf leuchtende Skistöcke nicht angewiesen. Unsere Kolben leuchten von selber.

Die andern lachen.

CREVEAUX *(tut, als höre er nichts, lugt in die Nebenstube, wo Sylvaine verschwunden ist. Gleichzeitig ertönt von draußen das kurze Knattern eines rasch um die Ecke kurvenden Motorrades.)*

PIERRE Chien! *(Leise zu den andern.)* Die Käsfratze!

ALBERT Da muß was los sein, wenn der so früh vom Taubenschlag zurückflattert.

Sie räumen rasch die inzwischen ausgetrunkenen Gläser weg.

SPRENGER *(kommt von rückwärts, wohl durch einen Hofeingang, in die Gaststube. Er hat einen schwarzen Fahrmantel umgehängt, schüttelt ihn ab. Ist sichtlich guter Laune)* Guten Abend. Tag Imwald. Fleißig am Sonntag? Der unwiderstehliche Betätigungsdrang des deutschen Fachmanns. Hat jemand von euch den Ortsgendarm gesehen?

ALBERT Er ist im Keller, mit dem Major und dem Wirt. Soll ich ihn holen?

SPRENGER Nein, danke. Ich gehe selbst. *(Schaut auf die Armbanduhr.)*
Wir haben schon achtzehn Uhr fünf.

ALBERT Wir wollten grade in die Quartiere –

SPRENGER Geht lieber in die Wachstube. Alarmbereitschaft.

DIE VIER SOLDATEN *(brechen auf).*

SPRENGER *(leutselig)* Zigaretten? *(Hält ihnen sein Etui hin, aus dem er vorher eine bestimmte Zigarette herausnimmt und später wieder hineinlegt.)*

DIE SOLDATEN Merci, Monsieur. Merci beaucoup. *(Sie bedienen sich, gehen rauchend fort.)*

SYLVAINÉ *(ist durch die Nebenstube zurückgekommen, bringt ein Glas und eine Karaffe mit Rotwein. Sie tritt zu Sylvester, während Creveaux sie aus einigem Abstand beobachtet)* Das schickt Ihnen der Ortskommandant.

SYLVESTER *(der über die Arbeit gebückt war, schaut überrascht zu ihr auf)* Oh – ich danke sehr.

SPRENGER Du scheinst dich hier schon breit ins Nest gesetzt zu haben. Mir schickt man nichts dergleichen, mit so aufbauender Bedienung.

SYLVESTER *(zu Sylvainé)* Darf ich ein zweites Glas haben?

SPRENGER So war das nicht gemeint. Ich will sowieso hinunter.

SYLVESTER So mein ich's auch gar nicht. *(Zu Sylvainé, die ein zweites Glas bringt.)* Ich wollte Sie bitten, mir etwas zu helfen. Ich trinke das niemals allein. Darf ich einschenken?

SYLVAINÉ *(lächelnd)* Ganz gern.

SPRENGER Weidmannsheil, Kam'rad!

SYLVESTER *(trocken)* Weidmannsdank.

SPRENGER *(geht, ohne Creveaux zu beachten, der ihn mit einer Verbeugung grüßt, durch den Nebenraum zum Keller).*

SYLVESTER *(hat zwei Gläser gefüllt, trinkt Sylvainé zu)* Ich habe gehört, es ist Ihr Zimmer, das man mir als Quartier angewiesen hat. Es tut mir leid, Sie verdrängt zu haben.

SYLVAINÉ Das macht nichts. Ich wohne gern bei meiner Freundin.

SYLVESTER Vielleicht läßt sich das ändern. Ihr Vater war recht ärgerlich. Er braucht Sie wohl auch zur Hilfe, da sonst keine Frau im Hause ist.

SYLVAINÉ Nicht für das Restaurant, das ist offiziell geschlossen, und gekocht hat er immer selbst. Mehr für den Stall. Dafür eigne ich mich auch besser.

SYLVESTER Wieviel Kühe?

SYLVAINÉ Zwei. Eine wird kalben, nächster Tage.

SYLVESTER Um diese Zeit? Das ist doch zu spät, nach dem Novembermond. Warum ist sie nicht rechtzeitig gedeckt worden?

SYLVAINÉ Weil kein Stier da war, rechtzeitig. *(Etwas ironisch.)* Es ist Krieg, mein Herr. Da geht nicht alles nach Wunsch, für die Zivilisten.

SYLVESTER *(lacht)* Natürlich. Das war eine dumme Frage.

SYLVAINÉ Auch nicht zu dumm, für einen Bauern.

SYLVESTER Wie kommen Sie darauf? daß ich ein Bauer bin?

SYLVAINÉ Nun, wenn Sie solche Fragen stellen. Ein Städter denkt nicht an so was.

SYLVESTER Das stimmt. Ich dachte schon, Sie wären hellichtig.

BEIDE *(lachen und heben die Gläser).*

CREVEAUX *(ist aus der unbeleuchteten Ecke hinter Sylvester getreten, der ihn nicht bemerkt, schaut Sylvaine an, hebt die Hände, legt beide Daumnägel gegeneinander und bewegt die gekrümmten Finger nach innen, wie wenn man eine Kehle zudrückt).*

SYLVAINÉ *(setzt ihr Glas ab)* Louis, was tust du denn?

SYLVESTER *(dreht sich um, ruhig)* Ach, der Erfinder.

SYLVAINÉ Das wissen Sie auch schon.

CREVEAUX *(hat die Hände sinken lassen, lächelnd)* Wir haben eine kleine unwichtige Konversation geführt.

SYLVESTER Setzen Sie sich doch. Möchten Sie auch ein Glas?

CREVEAUX Ich wollte mich eigentlich verabschieden.

SYLVESTER Ich dachte, Sie warten auf den Wirt.

CREVEAUX (*immer Sylvaine anschauend*) Das hat sich erübrigt.

SYLVESTER (*aufhorchend*) Das klingt wie Gesang. Oder ist es der Wind?

SYLVAINE O nein. Das sind die Adventgänger. Wie lang hab ich die nicht mehr gehört.

Man vernimmt, näher kommend, den kunstlosen, fast leiernden Gesang von drei gedämpften Stimmen: eine in leisem Falsett, eine in tiefem Baß, die dritte nur summend. Die Worte, wenn man sie unterscheiden kann, sind aus der Ballade von St.

Nicolas:

*„Ils étoient trois petits enfants
Qui s'en alierent glaner aux champs.“*

SYLVAINE Die drei Kinder!

SYLVESTER Kinder?

SYLVAINE (*lächelnd*) Mehr in der zweiten Kindheit. Es gibt im Gebirg droben ein paar alte Hirten und Häusler, die ganz allein leben, nicht anders wie vor hundert Jahren und immer. Wenn der große Schnee kommt, sind sie dann völlig abgeschnitten, und an den Adventstagen gehen sie durch die Dörfer, um sich ein Weihnachtsmehl und etwas Wein zu erbetteln oder ihre Kräuter und Wurzeln anzubringen. Das ist ein Lied vom heiligen Nicolas und den drei Kindern, die er auf dem Feld, draußen schlachtet und in seinen Sack steckt.

SYLVESTER Eine schaurige Geschichte.

SYLVAINE Er macht sie dann wieder lebendig. Sie können auch andere Lieder.

DIE ADVENTGÄNGER (*sind auf der Straße draußen erschienen, bleiben aber fast unkenntlich im Schatten, plumpe, in grobe Kotzen gehüllte Gestalten. Sie singen jetzt, immer mit den gleichen, gedämpft leiernden Stimmen, ein anderes Adventslied*
*„Je sais un rosier qui fleurira
A la minuit, la sainte –“*

CASTONNIER (*ist mit einer Flasche und einem Säckchen Mehl vom Keller gekommen, geht durch die Gaststube zur Tür*) Sylvaine, möchtest du mit hinauskommen, bitte.

SYLVAINE Gern! (*Sie springt auf, folgt ihm vor die Tür, wo beide – noch im Lichtschein – kurz stehen bleiben, während Sylvester drinnen versucht, die Melodie mitzupfeifen, und Creveaux mit steifem Rücken, wie in einem Bann, auf die, Tür starrt.*)

CASTONNIER (*draußen, hastig, zu Sylvaine*) Lauf rasch zu Neyrouds

hinüber und warne Marcel. Sie wollen ihn als Geisel nehmen. Er soll sich dünn machen, aber sofort. Halt – geh übern Hof, und schleif den Häckselsack hinter dir her, der vor der Stalltür liegt, damit man deine Fußspur nicht messen kann, im Neuschnee. Eil dich und komm gleich wieder als wärst du im Stall gewesen.

SYLVAINÉ (*nickt, läuft durch die Gaststube nach hinten ab*).

CASTONNIER Hier, euer Weihnachtsmehl und einen Herzstärker!
(Er ist zu den Adventgängern ins Dunkel getreten, die aufhören zu singen und einen Dank murmeln. Wenn er sich in die Gaststube zurückwendet, löst sich eine Gestalt von den dreien und folgt ihm auf dem Fuß, während die beiden andern sich trollen.)
Ah – la Soularde. Bist du wieder dabei. Du warst heut schon dreimal hier, das ist zu viel, du kannst ja nicht mehr gehn.

LA SOULARDE (*läßt sich im Eintreten auf die Hände fallen*) Doch. Auf vier Beinen – *(Sie lacht leise, mit einer kratzigen Stimme, krabbelt wie ein Tier einige Schritte in die Gaststube hinein, hebt sich dann auf die Knie, kramt aus einem umgebundenen Sack eine leere Flasche heraus, schüttelt sie, kläglich.)* Leer, leer, leer – alles leer, der Kopf, das Herz, der Bauch, die Flasche.

CASTONNIER In Gottes Namen, alte Schnapseule. Hock dich ans Feuer, ich füll dir nach. Vielleicht säufst du dich endlich mal tot. Es wäre höchste Zeit für ein seliges Ende.

LA SOULARDE Ich mach euch Musik. Selige, süße Musik für die schönen Seelen – *(Sie hat sich aufgerappelt, kramt aus dem Sack eine kleine zerbeulte Spieldose hervor, beginnt sie zu drehen, während sie Castonnier durch die Stube folgt — eine dünne, zittrige Kindermelodie produzierend, von der ein paar Töne fehlen wie Zähne in einem Greisengebiß, und die sich immer wiederholt.)*

CREVEAUX (*hat sich bei ihrem Eintritt in die äußerste Ecke zurückgezogen, versucht ihr auszuweichen, da sie in ihrem wankenden Schritt auf ihn zukommt, wie in Angst*).

LA SOULARDE (*bemerkt ihn, läßt die Spieldose fallen, hebt die Hand und gabelt zwei frostkrumme Finger gegen ihn, wie man es in den Mittelmeerländern gegen den Malocchio tut*).

CREVEAUX (*zu Sylvester, der die Szene beobachtet, mit einem Versuch zu lachen*) Die ist nicht richtig im Kopf. Sie hat sich toll gesoffen.

LA SOULARDE (*murmelt*) Er ist böse. Er war immer böse. Er wird gezeichnet werden. Mitten auf die Stirn.

CREVEAUX (*geht hastig hinaus, schlägt draußen den Rockkragen hoch, läuft weg*).

LA SOULARDE (*kauert sich mit der Spieldose in eine Ecke. Castonnier hat etwas in ihre Flasche eingefüllt, gibt sie ihr, sie saugt schmatzend daran, wie an einer Zitze – setzt ab*) Gott segne dich und was du anrührst. Du bist gut. Aber es wird dir nichts nutzen.
(*Saugt wieder, dreht ihre Spieldose.*)

MAJOR MÜHLSTEIN, SPRENGER und NEYROUD (*kommen aus dem Keller, während Castonnier nach rückwärts abgeht*).

SPRENGER Es tut mir leid, Neyroud. Wir sind keine Unmenschen. Aber wir müssen uns sichern gegen solche Vorfälle. Gehen Sie mal in den Hof und schauen Sie sich mein Motorrad an. Es lehnt neben der Tür.
(*Zu Sylvester, während Neyroud hinausgeht.*) Weidmannspech? Vergaser? Oder haben wir das scheue Wild vergrämt?

SYLVESTER (*zu Mühlstein*) Alles in Ordnung, Herr Major. Es hatten sich nur die Rollen gelockert, durch den Transport. Vielen Dank für den Rotwein.

MÜHLSTEIN Bedanken Sie sich beim Patron. Vielleicht können Sie mir das Ding in die Villa überbringen und gleich an Ort und Stelle ausprobieren.

SYLVESTER Gern, Herr Major.

SPRENGER Aha, das gehört dem Herrn Ortskommandanten, das neue Radio.

SYLVESTER Soll ich's im Schlafzimmer einschalten?

MÜHLSTEIN Um Himmels willen, nein! Dort wird geschlafen! Im Herrenzimmer bitte, beim Kamin.

SPRENGER Aber der englische Sender kommt erst nach zehn.

MÜHLSTEIN Den höre ich nur in Gesellschaft, als Kabarettersatz. Wenn Sie's interessiert, können Sie mal überkommen.

SYLVESTER (*geht mit dem Radio*).

SPRENGER Ich komme zu Gustav Siegfried. Den hören Sie doch auch.

MÜHLSTEIN Spaß beiseite, Sprenger – unter vier Augen – müssen wir so rigoros vorgehen, hier im Ort? Das erzeugt doch nur neuen Widerstand. Wir könnten Arbeitseinsatz anfordern, für den Straßenbau, von der OT. Die paar jungen Männer, die hier noch reklamiert sind, werden wirklich gebraucht, und was wir sonst herausquetschen, ist sowieso nicht viel wert, von den Frauen ganz zu schweigen.

SPRENGER Ich kann nichts daran ändern, es liegt höhere Weisung vor

(zieht ein Schriftstück aus der Tasche), bitte einzusehen, SD-Befehl Nr. 33-8-16 B 242, Ziffer 5.

MÜHLSTEIN *(klemmt ein Monokel ein, durchfliegt den Befehl)* Da steht nichts von Frauen drin.

SPRENGER Es ist nur die Stückzahl angegeben, ohne Geschlechtsbestimmung. Die Zahl muß ich aufbringen, und zwar aus dem einheimischen Bestand.

MÜHLSTEIN *(ihm das Papier zurückgebend)* Solang ich hier Ortskommandant bin, werden keine Frauen eingezogen. Verstanden?

SPRENGER Auf Ihre Verantwortung, Herr Major.

MÜHLSTEIN Auf meine Verantwortung. *(Geht, dreht sich in der Tür um.)* Sie können ja Freiwillige anwerben. Es gibt auch solche. *(Ab.)*

SPRENGER *(grinst)* Freiwillige ... *(Er vergewissert sich, ob er allein ist, – sieht die Soularde, die in ihrer Ecke eingenickt ist, geht hin, stößt sie sacht mit der Stiefelspitze an.)*

LA SOULARDE *(kommt zu sich)* Service, mein Herr – Service – *(Beginnt die Spieldose zu drehen.)*

SPRENGER *(lacht)* Schon eine Freiwillige ... *(Er beachtet sie nicht weiter, tritt unters Licht, klappt sein Zigarettenetui auf, entnimmt ihm die von Louis Creveaux gedrehte Zigarette, wickelt sie auf, bläst den Tabak weg.)* Caporal. Nix bon. *(Er hält das Zigarettenpapier gegen's Licht, betrachtet es dann mit einer Lupe, die er samt Landkarte aus der Rocktasche nimmt, – macht auf der Karte ein Kreuzchen, wirft das Zigarettenpapier ins Feuer.)*

NEYROUD *(kommt herein)* Es ist unglaublich. Zwei Durchschüsse im Nummernschild und eine Hinterradspeiche herausgeprellt. Man muß Sie beglückwünschen, mein Herr, vor allem zu Ihrer Kaltblütigkeit. Sie haben kein Wort gesagt, als Sie heimkamen, niemand hätte gedacht, daß Sie gerade in Lebensgefahr waren –

SPRENGER *(zuckt die Achseln)* Disziplin – oder Gewohnheit. Aber nun sehen Sie, daß ich handeln muß. Der Befehl ist beim Oberkommando angefordert und wird jede Minute eintreffen. Es ist auch im Interesse Ihrer eigenen Sicherheit, Neyroud, und es wird Sie in Ihrer Zuverlässigkeit bestärken. Natürlich brauchen Sie die Sistierung nicht selber durchzuführen, Das macht meine Truppe, in diesem Fall. Sie bleiben hier zur Verfügung, bis die Aktion beendet ist. Damit sind Sie auch über jeden Verdacht der Warnung oder Vorschubleistung eines eventuellen Fluchtversuchs erhaben. Verstehen Sie mich recht – ich glaube nicht, daß Ihr Sohn mit dem Anschlag selbst was zu tun hatte. Ich habe schon feststellen lassen, daß er zur fraglichen Zeit zu Hause

war. Aber – Sie wissen ja Bescheid – er war leichtsinnig. Es laufen zu viele Spuren bei ihm zusammen, er ist der einzige, an den wir uns halten können. Wenn er sich nicht widersetzt, wird ihm nichts geschehen. Ich meine es gut mit Ihnen —

NEYROUD (*ganz gebrochen*) Jawohl, mein Herr – ich bin Ihnen sehr verbunden –

SPRENGER Noch was. Ein kleines Kommando für Sie. Das wird Sie auf andere Gedanken bringen. (*Zeigt ihm das Kreuzchen auf der Karte.*) Sie kennen diesen Punkt?

NEYROUD Gewiß. Dort geht der alte Schmugglerweg zum Schweizer Seeufer hinunter.

SPRENGER Morgen nachmittag wird eine Flüchtlingsgruppe hier übern Grat gehen, um bei Einbruch der Dunkelheit die Grenze zu erreichen. Sie sind von unsrem Geheimdienst avisiert. Seien Sie rechtzeitig dort, mit Ihren Jägern, und fassen Sie Posto. Es ist ein Gesuchter dabei. Damit können Sie sich verdient machen. Ist das klar?

NEYROUD Jawohl, mein Herr.

SPRENGER Danke. – Setzen Sie sich ruhig und trinken Sie was, wenn Ihnen nicht wohl ist. (*Geht nach rückwärts, ruft.*) Castonnier! Wo ist Ihre Tochter?

CASTONNIER (*aus der Küche antwortend*) Im Stall.

SPRENGER Würden Sie sie mal hereinschicken?

CASTONNIER (*erscheint, hat eine Kochschürze umgebunden*) Möchten Sie etwas, mein Herr?

SPRENGER Nur Ihrer Tochter – gute Nacht sagen.

CASTONNIER Es geht nichts über gute Manieren. Das muß angeboren sein. (*Ruft*) Sylvaine?

SPRENGER (*wartet mit hochgezogenen Brauen*).

SYLVAINE (*kommt herein*) Hast du gerufen?

CASTONNIER Der Herr wollte sich überzeugen, ob du zu Hause bist.

SPRENGER Das habe ich nicht gesagt. – Sie haben andere Schuhe an als vorhin.

SYLVAINE (*lacht*) Würden Sie mit Ihren guten Halbschuhen in den Stall gehen? Wir erwarten ein Kälbchen.

SPRENGER (*unsicher*) Das ist schön. Das macht Freude, Ich gehe jetzt, mein Kommando zusammenrufen, Neyroud, Sie sind verantwortlich, daß niemand das Haus verläßt. Ortssperrung, bis morgen früh.

CASTONNIER (*auf die Soularde deutend*) Dann muß die alte Dame hier übernachten.

SPRENGER Besser als im Rinnstein. (*Geht, setzt draußen eine Trillerpfeife an, läßt einen scharfen Pfiff ertönen, ruft*) Wache! Antreten! (*Verschwindet im Dunkel.*)

CASTONNIER (*seufzt auf*) Hol's der Kuckuck, ich werde alt. Ich habe Herzklopfen. (*Tätschelt Sylvaines Wange.*) Das hast du gut gemacht. Ich hatte keinen Dunst, ob du zurück bist. – Der arme Neyroud. Er ist ganz kalkig. (*Läuft mit der Flasche zu ihm hin.*)

NEYROUD (*ist in der Nebenstube auf einen Plüschsessel gesunken*) Der Junge bringt Unglück über mein Haus. Der Junge zerstört unsere Familie. Meine Frau hat Wasser in den Beinen –

CASTONNIER Und du hast es im Kopf. Der Junge ist richtig. (*Zurück zu Sylvaine, flüsternd.*) Wo ist er hin?

SYLVAINE (*ebenso leise*) Ich weiß nicht. Michelle sagt, sie kennt ein sicheres Versteck.

CASTONNIER Es ist auch besser, wenn wir's nicht wissen. Jetzt mach ich das Essen fertig – ein Pot-au-feu, Herzchen, – wenn auch nur von flachsigem Kuhfleisch, aber mit guten Knochen.

SYLVAINE (*hält ihn zurück*) Ich wollte dich etwas fragen. Es ist – wegen Louis Creveaux. Wo stammt er eigentlich her? Wer waren seine Eltern? Ich weiß nur, daß er als Bub die Gemeindeziegen gehütet hat –

CASTONNIER Nun ja, er ist auf Gemeindegeldern ernährt worden. Sein Vater ist unbekannt. Man spricht nicht gern darüber. Es war – es war gegen Ende des vorigen Krieges.

SYLVAINE Und die Mutter?

CASTONNIER War wohl von den Bergbauern da droben. Eine ledige Magd oder so. Man spricht nicht gern darüber. Er war dann zur Erziehung im Lehrerhaus, die haben ihn streng behandelt, da ist er durchgegangen und kam erst später zurück. – Warum willst du das wissen? Interessiert er dich?

SYLVAINE Nur so. Er ist so – merkwürdig. Man weiß nicht recht, ob man sich vor ihm fürchten soll – oder –

CASTONNIER Früher konnte ich ihn auch nicht leiden. Aber jetzt – jetzt

stellt er seinen Mann. *(Leise.)* Er gehört zur Aktionsgruppe.

SYLVAINÉ Wirklich? Ich dachte, das lügt er nur.

CASTONNIER Vielleicht schneidet er ein bißchen auf – macht nichts.
Nein, der ist wie ein Fuchs. Dem kommen sie nicht auf die Schliche.

SYLVAINÉ Ich hab ihm versprochen, mit ihm nach Villers zu fahren, am nächsten Samstag. Da ist ein Tanz, bei der Jeunesse Nationale.

CASTONNIER Du, paß auf. Ich glaube, der kann gefährlich sein, für junge Mädchen.

SYLVAINÉ *(lacht)* Keine Sorge! So jung bin ich längst nicht mehr! *(Sie küßt ihn.)*

CASTONNIER *(über ihre Schulter nach rückwärts in die Luft schnuppernd)*
Der Pot-au-feu! Der Pot-au-feu kocht über!

SYLVAINÉ Komm, ich helf dir! *(Beide laufen rasch in die Küche. Draußen erscheint Louis Creveaux, späht durch die Scheiben, sieht die Soularde, die grad ihre Flasche ansetzt, weicht zurück. Aus dem Dunkel folgt ihm Blanche, immer dicht hinter ihm wie ein Hündchen. Er dreht sich um. Sie hebt zögernd die Hände zu ihm auf. Er schlägt ihr mit der Knöchelseite der Finger kurz und hart über die Hände. Geht. Blanche bleibt stehen, starrt auf ihre Hände. La Soularde dreht die Spieldose, summt unverständlich vor sich hin. Sprengers Alarmpfeife schrillt mehrmals in der Ferne.)*

LICHTWECHSEL

Bibliothek im Pfarrhaus.

Eine Wand mit Bücherrücken, verdämmernd, Francis Leroy sitzt im Schein einer Arbeitslampe, liest.

Seine Schwester Francine, gerade noch im Lichtkegel, auf einem Schemel, bindet einen Adventskranz. Tannen- und Fichtenzweige auf ihrem Schoß und neben ihr auf dem Boden. Francis trägt die Soutane, deren Schwarz das Schmale, Langgliedrige, Hochstrebende seiner Erscheinung betont. Er mag Ende der Zwanzig sein, Francine nicht sehr viel jünger. Ihr Kleid, eng anliegend, läßt Hals und Nacken frei, ihr Gesicht von zarter, bestrickender Dissonanz.

FRANCINE Ich bin zu spät mit meinem Kranz. Er hätte schon heute morgen in deinem Zimmer hängen sollen, mit Kerzen besteckt. Aber ich hab es vergessen. Ich vergesse so viel, in letzter Zeit. Mir ist erst in der Kirche eingefallen, was für ein Tag heute ist.

FRANCIS Es wundert mich nicht.

FRANCINE Daß ich so viel vergesse?

FRANCIS Daß man die Zeit vergißt, wenn ihr Gang sich beschwert. Ich merke manchmal, zwischen zwei Herzschlägen oder Atemzügen, wie sie stockt und ganz langsam fließt. So muß es sein, wenn einer auf seinen Tod wartet. Es warten so viele darauf, in diesen Tagen.

FRANCINE Du sollst nicht immer daran denken.

FRANCIS Das tue ich gar nicht, Ich glaube, für unsern Vater war es nicht so schwer. Ich hatte neulich einen Traum, da saß er mit uns am Tisch und hielt ein Glas Burgunder gegen's Licht, seine Augen lachten, er freute sich an der Farbe, wie stets, und dann sagte er: „Man braucht es doch nur zu leeren.“

FRANCINE Was für ein schönes Bild.

FRANCIS Auch dein Kranz ist ein schönes Bild. Bilder sind Wahrheitsspiegel. Hör zu (*liest*): „Die Natur hat vollkommene Züge, um zu zeigen, daß sie das Bild Gottes ist – und sie hat Fehler und Mängel, um zu zeigen, daß sie nur das Bild ist.“

FRANCINE Pascal?

FRANCIS Ich werde nie fertig mit ihm. Er wußte so viel, auf einen Blick, was wir erst wie durch ein Mikroskop, das man scharf schraubt, aus winzigen Schnittchen zusammensetzen. Hätte ihm das Rüstzeug der modernen Naturwissenschaft zur Verfügung gestanden, der Physik, der Astronomie, der Mathematik – (*zögert*)

FRANCINE – dann war er gefährlich geworden?

FRANCIS Ich wollte sagen – dann hätte er einen Gottesbeweis geschaffen, der sich nie mehr erschüttern ließe.

FRANCINE Oder, er hätte versucht, ihn völlig abzuschaffen.

FRANCIS Dazu war er viel zu gescheit. Sich die Welt ohne Gott vorstellen, das können nur sehr beschränkte Menschen. Und, natürlich, die Diktatoren. Aber die müssen dann, in Konsequenz, sich selbst anbeten, woran sie zugrunde gehn. Gelingt's ihnen trotzdem, auf der Höhe zu sterben, so versetzt man sie unter die Sterne – oder man baut Weltsymbole über ihren kleinen, braungeschrumpften Gesichtern –, oder sie liegen einbalsamiert im gläsernen Sarg, zur Anbetung für die Knechte. (*Lächelnd.*) Im gläsernen Sarg der Dialektik.

FRANCINE (*auch lächelnd*) Jetzt würde Marcel sagen, du bist ein Feind der Klarheit und ein mystischer Finsterling.

FRANCIS Mystik – die will doch erst recht zur Klarheit. Sie ist nichts als der Nebel, der den klarsten Tagen vorangeht. Aber sie liegt mir nicht. Ich kehre von den inbrünstigen Deutschen immer wieder zu den unbeirrbareren Römern, den lateinischen Geistern zurück. Die lassen uns in den geschliffenen Kristall schauen und bringen es fertig, daß wir in seiner leeren reinen Strahlung das Bildnis des Schöpfers und all seiner Werke erkennen.

FRANCINE Still – hörst du nichts?

FRANCIS Die Alarmpfeife?

FRANCINE Nein – es hat geklopft – jetzt wieder!

FRANCIS Schau nach –

(Man hört jetzt das leise, hastige Pochen.)

FRANCINE *(rasch hinaus, öffnet im Dunkel die Tür).*

MICHELLE *(steht wie mit einem Sprung im Lichtkreis, atemlos).*

FRANCIS *(ist aufgestanden).*

MICHELLE Sind alle Fenster verhängt?

FRANCIS Die Läden sind fest geschlossen. Was gibt's?

MICHELLE Sie sind hinter ihm her. Er kommt nicht mehr aus dem Dorf. Alle Wege sind besetzt. Jetzt kämmen sie die Häuser und Scheunen durch.

FRANCIS Dann werden sie auch hierher kommen. Soll er verhaftet werden?

MICHELLE Als Geisel. Sylvaine hat uns gewarnt.

FRANCIS *(ruft leise)* Francine! Bring ihn herein und leg die Kette vor.

FRANCINE *(kommt aus dem Dunkel, mit Marcel, dessen Hand sie mit ihren beiden Händen umfaßt hält. Marcel ist ein Jüngling von ungewöhnlich kraftvollem Körperbau, mit derben Gesichtszügen, doch klugen, scharfblickenden Augen und einem heiteren Mund. Er wirkt völlig ruhig, schaut Francis an, der seinen Blick erwidert.)*

MARCEL Nun, Schwarzer?

FRANCIS Nun, Roter?

BEIDE *(platzen heraus).*

FRANCIS Es ist etwas Furchtbares, daß wir immer das Lachen kriegen, wenn wir uns anschauen, seit wir zusammen in der Dorfschule gesessen sind und in der Bibelstunde Fratzen geschnitten haben. Selbst in den ernstesten Situationen.

MARCEL Uns fehlt der rechte Ernst, das hat man uns damals schon gesagt.

FRANCIS Gottseidank kommt man dahinter, daß auch im tiefsten Ernst immer noch etwas Spaß verborgen ist.

MARCEL Ja, der Flüchtling ist eine spaßhafte Figur, solange man ihn nicht erwischt.

MICHELLE Sie können jeden Augenblick hier sein.

FRANCIS Sie werden nicht gleich mit den Kolben die Tür einschlagen. Habt ihr die Spuren verwischt?

MARCEL Wofür hältst du uns? Anfänger?

FRANCINE Hier im Haus weiß ich keinen Platz, wo sie ihn nicht finden würden. Aber die Kirche haben sie bis jetzt noch nie durchsucht –

MARCEL Sie könnten leicht auf die Idee kommen. Hemmungen haben die keine.

FRANCIS Hättest du welche, als strenggläubiger Marxist, in einer Kirche Zuflucht zu nehmen?

MARCEL Das hat schon mancher anständige Ketzer getan, wenn's ihm an den Kragen ging. (*Ernst.*) Ich wollte nicht zu euch kommen und euch da hineinziehen, aber Michelle hat mich einfach mitgezerrt.

MICHELLE Wir wußten wirklich nicht mehr wohin.

FRANCIS Das ist doch selbstverständlich. Paß auf. Die Seitentür dieses Zimmers führt direkt in die Sakristei. Francine wird dich führen. In der Apsis, hinterm Altar, ist die Grabplatte des Diacone Alexandre, aus dem 12. Jahrhundert. Da ging's früher in eine Krypta hinunter, die längst verschüttet ist. Aber die Platte ist beweglich, und darunter habe ich schon, für alle Fälle, den Schutt weggeräumt. Ein paar Stunden kann man's aushalten ohne Luftzufuhr. Länger werden sie nicht suchen. Dann kannst du hier übernachten, und morgen fahren wir dich in aller Ruhe mit dem Leichenwagen aus dem Dorf. Der alte Seefischer ist gestorben und muß abgeholt werden.

MARCEL Merci, camarade. (*Drückt seine Hand.*) Ich verschwinde ins Totenreich. Die Geister werden erschrecken.

FRANCIS Keine Sorge. Unsere Geister haben gute Nerven. Das

bißchen Materialismus regt sie nicht auf. Die haben mehr überlebt.

MARCEL Muß die Kirche dann neu geweiht werden?

FRANCIS So viel vom Teufel hast du gar nicht in dir.

FRANCINE Könnt ihr dieses Spiel nicht ein andermal fortsetzen? Wir Mädchen sind weniger mutig. Ich zittere, bis er drunten ist.

FRANCIS Dann macht rasch. Ich bin besser im Haus, falls sie kommen.

FRANCINE Und Michelle? Wie erklären wir, daß sie hier ist?

FRANCIS Es wird uns schon was einfallen. Nimm die Taschenlampe und blende sie mit der Hand ab.

MARCEL Vielleicht kann ich dich auch mal rausbeißen, Francis –

FRANCIS Gerne – wenn die Roten hinter mir her sind –

FRANCINE Jetzt aber los! (*Faßt Marcells Hand und führt ihn weg, bevor er etwas erwidern kann.*)

MICHELLE Ich wußte, daß du uns helfen wirst.

FRANCIS Ich bin dir dankbar dafür,

MICHELLE (*wie in einer plötzlich ausbrechenden Ekstase*)
Ich würde immer zu dir kommen! Immer! In jeder Not!

FRANCIS (*leise*) Du sollst auch ohne Not kommen.

MICHELLE (*stockend*) Manchmal – ist mir, als möchte – als müßte ich – das gleiche tun wie du. Der Welt ganz entsagen. Alle Menschen fliehn.

FRANCIS Menschen und Welt gehören zusammen. Kein Mensch soll die Menschen fliehn.

MICHELLE Glaubst du, ich wäre zu schwach?

FRANCIS Wer lebt, ist schwach. Man wird erst stark im Sterben.

MICHELLE Und woher nimmst du die Kraft?

FRANCIS (*antwortet nicht*).

MICHELLE Kann man nicht – schon auf Erden – in der Gnade sein?

FRANCIS (*hebt die Arme ein wenig, läßt sie sinken*).

Es wird heftig gepocht. Ein Hund schlägt draußen an.

FRANCINE *(kommt hastig zurück)* Sie sind da. Sie haben den Wolfshund mit. Wenn der das Versteck aufspürt –

FRANCIS Ich werde den Hund nicht in die Kirche lassen. Rasch, mach auf. *(Stärkeres Pochen. Francine läuft hinaus.)*

FRANCIS *(zu Michelle)* Setz dich da auf den Schemel und hilf am Kranz. Nimm dein Tuch ab.

MICHELLE *(nickt, tut, was er sagte).*

SPRENGERS STIMME *(draußen, das Bellen des Hundes übertönend)* Platz, Nero Platz. Du hast gut geführt. Keine Angst, junge Dame. Der Hund ist dressiert. Er faßt nur auf Kommando. *(Kommt herein, von den Soldaten Albert, Georg und Martin gefolgt. Auch Francine kommt zurück, tritt zu Michelle.)*

SPRENGER Herr Cure, ich bedaure die Störung. Aber ich glaube, wir haben Grund. Wir suchen den flüchtigen – *(bemerkt Michelle)* – da, schau, Mademoiselle Neyroud. Was tun Sie denn hier?

MICHELLE Sie sehen doch – ich helfe meiner Freundin beim' Kranzbinden.

FRANCINE Das tun wir immer zusammen, am ersten Advent,

SPRENGER Eine schöne Sitte. Seit wann sind Sie hier?

MICHELLE Seit es dunkel wurde, so zwei, drei Stunden,

SPRENGER Aha. Und wo ist Ihr Bruder?

MICHELLE Mein Bruder? Daheim, denk ich — oder bei Castonnier.

SPRENGER *(lacht)* Mit solchem Schwindel kommt ihr bei mir nicht durch.

FRANCIS Darf ich um eine Erklärung bitten, mein Herr?

SPRENGER Gern – wenn Sie eine brauchen. Aber ich sage Ihnen eins: wenn wir den Mann hier im Pfarrhaus finden, kommen Sie auch mit, samt den jungen Mädchen.

MICHELLE Was wollen Sie von meinem Bruder? Hat er etwas getan?

SPRENGER Versuchen Sie ruhig, Ihre Rolle durchzuführen. Es ist unterhaltend.

FRANCIS Sie täuschen sich, mein Herr. In diesem Haus ist kein

Mensch versteckt. Sie können alles durchsuchen.

SPRENGER Hm. Wieso hat uns dann der Hund schnurstracks hierher geführt, nachdem er die Witterung genommen hat, von den Arbeitskleidern und Hausschuhen des Herrn Marcel Neyroud?

MICHELLE (*lacht*) Ich trage die Bergschuhe und die Skisocken meines Bruders, bei dem Matschwetter, Meine sind kaputt.

SPRENGER Um Ausreden seid ihr nicht verlegen. Aber mir ist etwas aufgefallen. Wem noch? (*Schaut seine Soldaten an.*)

ALBERT (*eifrig*) Mir ist auch etwas aufgefallen, Herr Oberwachtmeister.

SPRENGER Nun, bin gespannt auf deine Beobachtungsgabe.

ALBERT Der Cure hat gesagt, in diesem Haus ist kein Mensch versteckt, Sie können alles durchsuchen. Dabei hat er das Wort Haus in auffälliger Weise betont.

SPRENGER Mensch, aus dir wird noch mal ein Kriminalkommissar oder ein Sherlock Holmes, ohne Übertreibung. Priester lügen nicht. Was schließen wir daraus?

ALBERT Er muß außer Haus versteckt sein, im Stall, oder –

SPRENGER Hier ist kein Stall, Oder –? (*Schaut Francis an.*) Gibt es einen direkten Zugang zur Kirche, von Ihren Wohnräumen?

FRANCIS Wollen Sie das Gotteshaus entweihen?

SPRENGER Von einer Entweihung kann keine Rede sein. Wir tun nur unsere Pflicht. Wo ist der Zugang?

FRANCIS Hier – durch die Sakristei.

SPRENGER Machen Sie Licht. (*Winkt Albert und Georg.*) Mitkommen! (*Zu Martin.*) Bleib hier, und laß die Leute nicht aus den Augen. Niemand verläßt den Raum.

MARTIN Jawohl, Herr Oberwachtmeister.

FRANCIS Ich kann Sie nicht hindern. Aber ich bitte Sie um den schuldigen Respekt.

SPRENGER Keine Sorge. Wir spucken auch im Wirtshaus nicht auf den Boden.

FRANCIS (*hat ein Licht angedreht, so daß die nebenan liegende*

Sakristei von einem matten Schimmer erhellt ist, ohne daß man mehr als den Widerschein eines farbigen Glasfensters erkennt, Er geht voran in die Kirche. Sprenger, Albert und Georg folgen.)

MICHELLE *(leise zu Francine, die sich neben dem Schemel an ihre Seite gekauert hat)* Sie nehmen den Hund nicht mit —

FRANCINE *(mit einem Blick auf Martin, macht ein hastiges Zeichen, zu schweigen).*

MARTIN *(hat es bemerkt – lächelnd, mit seiner schweren Zunge)*
Fürchtet euch nicht.

FRANCINE *(erwidert sein Lächeln, deutet auf den Stuhl).*

MARTIN Danke. *(Er setzt sich.)*

MICHELLE UND FRANCINE *(binden am Kranz weiter, beginnen leise zu singen)*
„Je sais un rosier qui fleurira
A la minuit, la sainte —“

MARTIN *(nimmt, aus dem aufgeschlagenen Buch des Francis, ein kleines Blättchen mit vorsichtigen Fingern auf, betrachtet es).*

FRANCIS *(kommt zurück).*

MARTIN *(läßt wie ertappt das Blättchen fallen, steht auf).*

FRANCIS *(hebt es rasch auf, hält es ihm hin).*

MARTIN *(wie zur Entschuldigung, auf das Blättchen deutend)*
Sankt Martinus. Ich – Martin.

FRANCIS Bitte behalten Sie es.

MARTIN O nein – *(Schüttelt den Kopf.)*

FRANCIS Doch, wenn es Sie freut. Es wird Ihnen Glück bringen. Es ist ein geweihtes Bild.

MARTIN *(steckt das Bildchen ein, strahlend).*

SPRENGER *(kommt zurück)* Der Altar scheint von solidem Granit zu sein. Hohlraum ausgeschlossen. Hier hat sicher mal ein heidnischer Opferstein gestanden. Wie alt ist diese Kirche?

FRANCIS Ursprünglich soll eine kleine Basilika an der Stelle gewesen sein, schon zu Römerzeiten. So wie sie jetzt steht, mindestens sechshundert Jahre, die Mauern wenigstens.

SPRENGER Interessant. *(Zu Albert und Georg, die zurückkommen.)*
Nun?

ALBERT Nichts. Ich hatte Verdacht auf den Beichtstuhl und das
Wandtreppchen zur Kanzel. Aber es war alles leer.

SPRENGER *(lacht)* Kunststück, Sherlock Holmes. – *(Zu Francis.)*
Solche alten Kirchen sollen doch unterirdische Gewölbe gehabt
haben, und so weiter.

GEORG Ja, bei uns am Rhein, da hanse so Kapellches mit so
Doppelbödches, da müßt man die Steine abkloppe.

FRANCIS Die sind hier seit Menschengedenken verschüttet und
zugemauert.

SPRENGER Man sollte mal einen Fachmann für mittelalterliche
Architektur herkommen lassen. Der hätte seine Freude. Allerhand
Gemäuer, hier in der Gegend. Sind Sie nicht auch der Schloßerbe?

FRANCIS Ja. Möchten Sie es einmal besichtigen?

SPRENGER Bei Gelegenheit. — Mit weiterer Hausdurchsuchung
werden wir uns nicht mehr aufhalten. Vielleicht ist der blöde Hund
wirklich der Mademoiselle nachgelaufen.

MICHELLE Dann war er doch gar nicht so blöd.

SPRENGER *(sieht sie scharf an)* Sie freuen sich ein bißchen zu früh.
Gehen Sie jetzt zu Ihrem Vater hinüber, er wird sich Sorgen
machen. Ich möchte Ihnen auch in seiner Anwesenheit noch einige
Fragen vorlegen. – Auf Wiedersehn. *(Geht, die Soldaten folgen.)*

MICHELLE *(springt auf, umarmt Francine).*

FRANCINE Wie dein Herz pocht.

MICHELLE Ich weiß nicht, ob es mehr um Marcel klopfte, oder um –
euch. Warum hat er den Hund nicht suchen lassen?

FRANCINE Vielleicht doch ein Fünkchen Ehrfurcht?

MICHELLE Wohl mehr die Angst, sich zu blamieren. Ein Schutzengel,
jedenfalls.

FRANCINE Ich wußte, daß es gut gehen wird. Ich war ganz unbesorgt.

FRANCIS Wir sind aber schlechte Komödianten. Wir müssen dazu
lernen.

MICHELLE Nun, für den hat es gereicht.

FRANCIS Das möchte ich bezweifeln. Etwas gefällt mir nicht daran – daß er so plötzlich aufgegeben hat. Ich hatte das Gefühl, da war ein Hintergedanke. Vielleicht kommen sie wieder. Oder – sie haben was Schlimmeres vor. Wir dürfen jetzt nicht zu sicher werden. Marcel soll in der Sakristei schlafen, damit er rasch verschwinden kann. Und du gehst jetzt besser. (Reicht Michelle die Hand.)

FRANCINE Ich laß es dich wissen, wenn er durchgekommen ist. Er wird durchkommen.

MICHELLE Habt Dank. Hoffentlich bleibt es ruhig, heute nacht. (*Zu Francis.*) Jetzt müßte die Kirche neu geweiht werden – um den bösen Feind auszutreiben, der sie durchpoltert hat.

FRANCIS Ich fürchte, es bedarf eines stärkeren Exorzismus, gegen die unreinen Geister. An jedem Straßenkreuz.

MICHELLE (*zögert kurz, als wolle sie noch etwas sagen – dann geht sie rasch.*)

FRANCIS (*geht auf und ab.*)

FRANCINE Merkwürdig – was für ein gutes Gesicht der hatte, dem du das Martinsbildchen geschenkt hast. Er hat sich gefreut, wie ein Kind.

FRANCIS Könnte man ahnen, was in Menschen vorgeht. Könnte man mehr vom andern verstehen. Die Worte dienen eher zur Verschleierung. Marcel und ich – wir tun als ob es Spiel wäre. Aber es ist ein Kampf. Und mit Michelle – ist es noch schwerer –

FRANCINE Was man vom andern versteht – das ist so unheimlich, wie wenn im Nebel wo ein Hund anschlägt, in einer fremden Gegend. Und das Blut ist stumm.

FRANCIS (*schaut sie forschend an, legt die Hand auf ihr Haar, macht mit dem Daumen ein rasches Kreuzzeichen auf ihrer Stirn*) Ich gehe hinauf. Du sorgst ja für Marcel. Bring ihm Decken und etwas Wein. A Dieu. (*Er geht.*)

FRANCINE (*läuft, wenn er fort ist, rasch durch die noch matt erhellte Sakristei in die Kirche, kommt gleich darauf wieder, Marcel an der Hand führend. In der Sakristei bleiben sie stehen, dicht aneinander gelehnt.*)

MARCEL (*berührt mit den Lippen ihre Handgelenke, ihren Hals, ihre Wangen, flüsternd*) Rosenblatt, Rosenblatt. Rosenblatt.

FRANCINE (*wirft die Arme um seine Schultern, saugt sich an seinen Mund.*)

LICHTWECHSEL

Eine Stallaterne, Ölfunzel, ist an einem Balken aufgehängt und bewegt sich manchmal, wenn ein Luftzug geht, wirft große, zitternde Schatten. In einem trübgoldnen Schein die Umrisse eines Bretterschlags und einer Futterraufe. Dahinter, im Dunkel, ist der Kuhstall. Ein Bund Stroh oder ein Futtersack liegt auf dem Boden.

SYLVAINE *(mit einer zweizinkigen Gabel, gibt etwas Heu in die Raufe. Lehnt die Gabel an die Wand, geht zur Seite ins Dunkel, kommt mit einem hölzernen Tränkeimer zurück).*

SYLVESTER *(kommt von der andern Seite. Man erkennt ihn nicht gleich).*

SYLVAINE Vater? – Wer ist da?

SYLVESTER Ich bin es. *(Kommt ins Licht.)*

SYLVAINE Was wollen Sie denn hier? *(Setzt den Eimer ab.)*

SYLVESTER Ich hörte Sie rufen, im Hof, daß das Kalb kommt. Ich war noch wach. Da braucht man manchmal Hilfe.

SYLVAINE Wenn ich Hilfe brauche, hole ich meinen Vater.

SYLVESTER Ihr Vater ist beschäftigt. Der Erfinder sitzt bei ihm und scheint ihm zu berichten, was im Dorf vorgeht. Da wird einer gesucht, an dem ihm, glaube ich, viel gelegen ist.

SYLVAINE Beteiligen Sie sich nicht an der Suche?

SYLVESTER Ich habe nichts damit zu tun. Ich bin kein Polizist. Ich bin Funker. Das ist mein erstes Kommando bei einer solchen Truppe. Ich war sonst immer an der Front, und zuletzt am Atlantik.

SYLVAINE Dann schlafen Sie gut. *(Nimmt den Eimer auf, wendet sich zum Verschlag.)*

SYLVESTER Danke. Das heißt, ich soll mich trollen.

SYLVAINE Dem Sinne nach, ja. Nur etwas höflicher.

SYLVESTER Das ist ganz schlimm. Je höflicher, desto böser.

SYLVAINE Böses war es nicht gemeint.

SYLVESTER Lassen Sie mich wenigstens den Eimer über das Brett

heben. Der ist schwer. (*Tritt neben sie, nimmt ihr den Eimer aus der Hand, hebt ihn hinüber.*)

SYLVAINÉ Danke, Ich hätte leicht was verschüttet. Ich bin das nicht mehr gewohnt.

SYLVESTER Was für Arbeiten mußten Sie drüben machen – bei uns ?

SYLVAINÉ (*lacht*) Kartoffelschälen, hauptsächlich. Geschirrwaschen. Manchmal im Lazarett, aber auch da mehr die Drecksachen.

SYLVESTER Und sonst? Hat man Sie anständig behandelt?

SYLVAINÉ (*zuckt die Achseln*) Es ist mir nicht besonders gegangen – bei euch. Nicht besonders gut, nicht besonders schlecht. Darüber ist gar nichts zu sagen. Es ist vorbei...

SYLVESTER Sie sind aber nicht verbittert. Ich meine – nicht gegen alle.

SYLVAINÉ Wem geht es schon besonders.

SYLVESTER Ja, das ist wahr. (*Beugt sich in den Kuhstand.*) Sie atmet ein bißchen schwer. Schauen Sie die Flanken an. Das sind die Wehen. Saufen tut die jetzt nicht, bis es vorüber ist.

SYLVAINÉ Nein, aber gleich nachher. Deshalb hab ich jetzt frisches Wasser geholt, damit's nicht so lange absteht.

SYLVESTER Das war richtig. Sie kann nicht alt sein. Hat sie schon öfter gekalbt?

SYLVAINÉ Es ist ihr drittes. Es ging immer ganz leicht. Ich hab sie selbst noch als Kälbchen gekannt. Sie heißt Ramona.

SYLVESTER (*lacht*) Wie eine Bardame oder ein Filmstar. Nun, schauen Sie nicht so beleidigt. Es ist ein schöner Name.

SYLVAINÉ Es ist auch ein schöner Name.

SYLVESTER Für eine Kuh.

BEIDE (*lachen*).

SYLVAINÉ Jetzt ist sie erschrocken. Ruhig, Ramona. So, ja. Nur ruhig. Ich bleibe bei dir. Ich glaube kaum, daß sie es schwer haben wird, aber man muß bei ihr bleiben. Vorhin, als ich auf den Hof ging, hat sie gebrüllt.

SYLVESTER Das kann auch die ganze Nacht dauern.

SYLVAINÉ Schon möglich. Aber ich nehme es nicht an.

SYLVESTER Geburten finden oft in den Übergangszeiten statt, auch bei Menschen. In den Dämmerungen, vor Tag oder vor Nacht.

SYLVAINE Wenn das so ist, kommt's mir natürlich vor. Ich meine, daß das neue Leben kommt, wenn sich das Licht wendet.

SYLVESTER Es ist natürlich, und doch geheimnisvoll. (*Fast tonlos.*) Man tötet auch Menschen gern in der Dämmerung. Ums Morgengrauen.

SYLVAINE Das hielt ich immer für eine besondere Grausamkeit. Oder ist das auch geheimnisvoll?

SYLVESTER Ich weiß es nicht. (*Wendet sich ab.*)

SYLVAINE (*betrachtet ihn von der Seite*) Was haben Sie denn da in der Tasche?

SYLVESTER Meine Flöte.

SYLVAINE Ach, Sie waren das! Ich hörte es spielen, vorhin, vom Hof aus. Ich dachte, vielleicht ist es vom Radio. Aber es klang wie ein Mensch.

SYLVESTER Es ist eine ganz einfache Blockflöte. Wenn ich allein bin, macht mir das Vergnügen. Zu spielen, was mir so einfällt.

SYLVAINE Sind Sie gern allein?

SYLVESTER Viel zu gern. (*Lächelnd.*) Glauben Sie, daß es Ramona stören würde?

SYLVAINE Wenn Sie spielen? Das glaube ich kaum. Im Sommer, die Hüterbuben, pfeifen immer auf dem Weidenrohr.

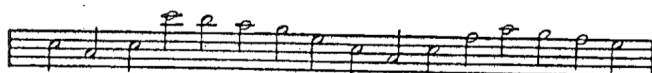
SYLVESTER Vielleicht mag sie es.

SYLVAINE Vielleicht.

SYLVESTER (*setzt sich auf den Futtersack am Boden, setzt die Flöte an*).

SYLVAINE (*lehnt sich über den Rand des Bretterschlags, so daß ihr Gesicht im Dunkel ist*) Spielen Sie nur, wie wenn Sie allein wären.

SYLVESTER (*schließt die Augen, als lausche er auf etwas. Setzt dann die Flöte an, spielt.*)



(Setzt ab.)

SYLVAINE *(wendet sich zu ihm um)* Bitte noch einmal.

SYLVESTER *(spielt die gleiche Melodie, etwas langsamer).*

SYLVAINE *(singt leise, wenn er geendet hat, mehr sprechend, im Bogen der Melodie)*
„Rosen die blühen und verwehen
Wir werden das Christkindlein sehn.“

SYLVESTER *(schaut auf)* Woher haben Sie das? Die Worte?

SYLVAINE Sie kamen mir grad in den Sinn. Sind es die richtigen Worte?

SYLVESTER Mir ist, als hätte ich sie schon gehört.

SYLVAINE In einem Märchen, vielleicht? das Ihnen einmal vorgelesen wurde?

SYLVESTER Ja, ich glaube, sie kommen in einem Märchen vor.

SYLVAINE Dann habe ich sie wohl daher.

SYLVESTER Hat Ihnen Ihre Mutter viele Märchen erzählt?

SYLVAINE Ich kann mich kaum besinnen. Sie starb so früh. Ich erinnere mich mehr – an die anderen.

SYLVESTER Was für andere?

SYLVAINE Solche, die uns das Wetter erzählt. Der Wind und die Nacht und der Regen.

SYLVESTER Meine Mutter erzählt mir heute noch welche, wenn ich mal heimkomme. Das darf natürlich niemand wissen. – Zu Weihnachten soll ich auf Urlaub fahren.

SYLVAINE Freuen Sie sich darauf?

SYLVESTER Das weiß ich noch nicht. Ich weiß nie, wie etwas sein wird. Nur wie es gerade ist.

SYLVAINE Dann wissen Sie genug. Man soll gar nicht mehr wissen.

SYLVESTER Sie wissen mehr.

SYLVAINE Warum glauben Sie das?

SYLVESTER *(antwortet nicht, schaut sie an).*

SYLVAINE (*tritt etwas näher zu ihm*) Ich weiß nichts. Aber ich träume viel, und ich sehe so mancherlei, wenn es finster ist, und wenn es brennhell wird –

SYLVESTER Brennhell? Das hab ich noch nie gehört,

SYLVAINE Ich auch nicht. Wenn ich die Augen zumache, vorm Einschlafen, sehe ich manchmal ein großes Feuer, hinter den Lidern. Es fängt dunkel an, blutrot, und wird immer greller und heller, bis dann der Schlaf kommt. – Daher mag ich das Wort haben.

SYLVESTER Das hat irgendwas zu bedeuten.

SYLVAINE (*flüchtig*) Vielleicht wird man ein Bergfeuer machen, wenn der Krieg zu Ende ist, und darüber springen, wie wir's als Schulkinder zur Sonnenwende getan haben. Bitte spielen Sie das noch einmal.

SYLVESTER Jetzt weiß ich's nicht mehr.

SYLVAINE (*sagt leise, ohne Melodie*)
„Rosen die blühen und verwehen
Wir werden das Christkindlein sehn.“

SYLVESTER (*spielt die Melodie*).

SYLVAINE (*steht einen Augenblick versunken, wendet sich plötzlich rasch zum Kuhstand zurück – dann hastig flüsternd*)
Das Kälbchen!

SYLVESTER (*springt auf, tritt zu ihr. Beide beugen sich tief über den Bretterschlag*)
Herrgott — wie rasch es gegangen ist.

SYLVAINE Als hätte es die Flöte hervorgeleckt.

SYLVESTER Die alte Hirtenflöte.

SYLVAINE Los, nehmen Sie auch eine Handvoll Stroh. Wir wollen sie trockenreiben.

Beide nehmen etwas Stroh vom Boden auf, treten hinter den Verschlag, reiben – nur durch die Körperbewegung kenntlich – die Kuh ab, und tun die nötigen Handgriffe. Ihre Gesichter sind noch im Flackerschein.

SYLVESTER Jetzt muß es ihr leicht sein.

SYLVAINE Sie leckt es schon wach.

SYLVESTER Es ist ganz weiß. Nein, es hat einen schwarzen Fleck auf der Stirn.

SYLVAINE Einen schwarzen Stern. Wir hatten einen Stier, der war weiß, mit einem schwarzen Stern auf seiner breiten, wolligen Stirn. Ich glaube, Ramona stammt von ihm ab. Es war der sanfteste Stier, den es je gegeben hat. Überhaupt wohl das sanfteste Geschöpf. Er hieß Cäsar. Man holte ihn immer für die ganz jungen Kühe, weil er so leicht sprang – wie ein Wind über die Sommerblumen, die er bestäubt. Und wenn eine Kuh gekalbt hatte im Stall, dann ging er hin und half ihr das Junge wach lecken. Er wurde nie angebunden, und solange er lebte, hat nie eine Kuh verworfen. So, jetzt ist es genug.

Sie hören auf zu reiben, kommen, etwas atemlos, nach vorn.

SYLVESTER *(dreht sich noch mal zurück)* Ein prachtvolles Kälbchen. Schau, es versucht schon aufzustehn.

SYLVAINE Wir sind so stolz, als ob wir die Eltern wären.

BEIDE *(lachen)*.

SYLVAINE Und ich bin auch so müde, auf einmal. *(Sie setzt sich auf den Sack.)*

SYLVESTER Jetzt können Sie ruhig schlafen gehn.

SYLVAINE Ja. Sie auch.

SYLVESTER *(schaut einen Augenblick auf sie nieder, die ihn nicht ansieht, dann setzt er sich neben sie)* Ich bin froh, daß ich hierbleiben durfte.

SYLVAINE *(nickt, lächelt)*.

SYLVESTER Ich dachte, die Mädchen hier wären anders.

SYLVAINE Wie denn?

SYLVESTER Leichtsinnig.

SYLVAINE Ich bin auch leichtsinnig. Sogar sehr. Haben Sie etwas dagegen?

SYLVESTER *(schweigt)*.

SYLVAINE Wie sind denn bei euch die Mädchen? Bissig? Fingerzahn? Oder haben sie Borsten auf der Haut?

SYLVESTER Vielleicht sind nicht alle so. Ich habe nämlich nur solche kennengelernt.

SYLVAINE Haben Sie viele kennengelernt?

SYLVESTER Keine guten. Warum sagen Sie, Sie wären leichtsinnig? Das stimmt doch gar nicht.

SYLVAINE Doch, es stimmt. Ich bin auch eitel. Und herzlos,

SYLVESTER *(legt leicht die Hand auf die ihre. Sie zieht sie nicht weg)* Sag mir – warum bist du dazu gegangen, damals? zu der Kolonne?

SYLVAINE Ich weiß nicht. Ich wollte – fort von hier. Etwas tun – etwas erleben. Jetzt kommt mir das ganz sinnlos vor. Es hatte gar keine Wirklichkeit.

SYLVESTER Ja, so ist das. Du weißt also genau so wenig damit anzufangen wie ich. Wie wir alle.

SYLVAINE Womit?

SYLVESTER Mit dir selbst. Mit dem Leben.

SYLVAINE Muß man das unbedingt wissen? Kann man nicht abwarten, was es mit uns anfängt?

SYLVESTER Ob es dann nicht zu spät ist? – Ich denke manchmal, man lebt nur, um zu sterben.

SYLVAINE Wenn man einmal – wirklich gelebt hat – könnte man sterben.

SYLVESTER Ich habe dich – wirklich gern.

SYLVAINE *(schweigt eine Weile, schaut auf seine Hand)* Jetzt muß ich gehn.

SYLVESTER Du – ich glaube – wenn du jetzt gehst, wirst du für immer gehn. Und wenn du jetzt bei mir bleibst, wirst du für immer bleiben.

SYLVAINE Ich kann nicht für immer bleiben. Es gibt kein Immer.

SYLVESTER Nicht – für dich und mich?

SYLVAINE Nicht für dich und mich.

SYLVESTER *(traurig)* Vielleicht bleibst du doch.

SYLVAINE *(schaut ihn an, fast heiter)* Sag mir – machst du immer die Augen zu, wenn du Flöte spielst?

SYLVESTER Es ist eine Gewohnheit. Wenn ich sie offen habe, fällt mir nichts ein. Nichts Eignes, meine ich. Ich kann auch von Noten abspielen. Da muß ich sie offen halten.

SYLVAINE (*lächelnd*) Spiel das noch einmal, bitte. Weißt du es noch?
„Rosen die blühen und verwehen –“

SYLVESTER (*auch lächelnd*) Ich weiß. (*Er nimmt jetzt erst die Hand von der ihren, holt die Flöte aus der Tasche, setzt sie an, schließt die Augen. Spielt langsam die Melodie – wiederholt sie.*)

SYLVAINE (*während er spielt, erhebt sie sich – streicht leicht über sein Haar, neigt rasch die Lippen über seine Augen – geht lautlos.*)

SYLVESTER (*öffnet die Augen, läßt die Flöte sinken*) Ich weiß, du bist noch da. Du bist noch da. (*Er bleibt sitzen. Die Laterne verflackert langsam.*)

ZWEITER AKT

Starker Strahlenglanz auf den Gipfeln der Berge. Es ist gegen Abend. Die Abhänge und Täler liegen schon im Schatten.

Vater Wind, Mutter Frost, Bruder Nebel treten, jeder allein, auf die Kuppen ihrer einsamen Almsässen, dem Licht zugewendet, sehen einander nicht. Sie tragen gleichartige grobe Wettermäntel, halten die Arme darunter verschränkt.

WIND Wenn sich das Licht wendet, wollen die Berge gebären.
Die Fahnen der Schneedrift wirbeln um ihr Genick,
Der Windsbraut Flammenhaar um ihren Scheitel.
Von ihren harten Schultern
Poltert lockres Geröll. Aus ihren eisigen Brüsten
Sprudelt Gletschermilch. Weitausgespreizt die schwarzen
Bewaldeten Schenkel, stoßen sie trübe
Schäumendes Erdblut hervor aus ernstem Gedärm,
Daran sich die Toten atzen,
Und bringen Totes zur Welt.

FROST Die Kälte schlägt ihr Gebiß in die Adern der Steine.
Der Himmel wird blanker Stahl, Die scharfen Schnäbel des
Frostes hämmern Sprühfunken daraus.
Die Wurzeln der mageren Kräuter frieren ein
Wie Fische im Grundeis. Der Tiere Nüsternhauch
Qualmt rauchig, Aus vielen Lungen
Blutet die Welt.

NEBEL Aus der Tiefe wallt Finsternis. Aus den Schatten der Täler
Steigt Not und Klage herauf, in vergeblicher Flucht,
Wer hört das Stöhnen der todgehetzten
Geschöpfe? Des Nebels flatternde Wolle
Verstopft ihren Mund.

WIND Der Wind geht seiner Wege,

FROST Der Frost weiß nichts von euch. Nebel;
Der Nebel kennt euch nicht.

WIND Der Berg treibt krüppeliges Holz, daran die Axtschneide
Verschartet. Der Sturm haut auf den Wald,
Die schwere Schneelast
Trampelt die Äste herab. Aber der Arme
Wärmt sich am kohlenden Glutrest. Frost:
Die grätigen Ähren der Berge spenden
Verschrumpfte Körner. Das niedere Würzgras
Macht dürres, zerkrümelndes Heu. Die Knollen und Rüben
Sind holzig, und faulig gefleckt. Aber der Arme
Nährt sich vom Rest in der Schüssel. Nebel :
Die Schafe versteigen sich oft,

Wenn die Bergdünste kreiseln. Die Schur
Wird versäumt. Das Fleisch geht verloren.
Die Raben des Abgrunds
Zerren an ihrem Gebein. Aber der Arme
Spinnt seinen fasrigen Flachs.

WIND Der Wind hilft ihm nicht.

FROST Der Frost schont ihn nicht.

NEBEL Der Nebel beschirmt ihn nicht.

FROST Denn das Kind des Schnees ist die Erde,
Die er bedeckt und wärmt.
Die Kinder der Erde sind ihre Toten,
Die sie bedeckt und verwandelt.
Der Mensch aber entflieht seiner Mutter Schoß
Und sein Vater ist fern,
Darum erbarme dich deines Bruders,
Denn die Erde erbarmt sich eurer nicht.

NEBEL Der Nebel zerfließt, er weiß nichts von Steg oder Abgrund.
Er hüllt die Guten ein wie die Bösen.
Er führt Freund und Feind in die Irre.
Bald verbirgt er die Spur des Verfolgten.
Bald verlegt er die Flucht.
Er ist ohne Wahl Und ohne Anteil.
Er kennt euch nicht.
Er gewährt keine Hilfe.

WIND Nur ein Mensch kann dem anderen helfen.
Doch daß er es könne, braucht er des Himmels Hilfe.

WIND, FROST, NEBEL Beugt euch vor seinem Licht.

*Das Licht auf den Gipfeln strahlt mächtig auf, bevor es
verglimmt.*

VATER WIND (*nimmt seinen Mantel ab, schwingt ihn um sich, wirft ihn vor
sich auf die Erde*) So geht der Wind.

MUTTER FROST (*tut ebenso*) So treibt der Schnee.

BRUDER NEBEL (*tut ebenso*) So fällt der Nebel.

ALLE DREI (*kauern sich nieder, umhüllen sich mit ihren Mänteln und
verwandeln sich in Bestandteile der Landschaft, einen verkrüppelten
Baumstrunk, einen zerfallenen Schafstall, einen Felsblock*).

Von unten her, gegen Wind und Schnee ankämpfend, steigt eine Flüchtlingsfamilie mühsam zum Bergpaß hinauf. Vater und Sohn helfen der Mutter, der Vatersbruder schleppt sich an der Schulter seiner Frau. Er ist krank und blaß, die Frau jünger und von einer derben Schönheit.

Louis Creveaux geht als Führer vor ihnen her, er trägt eine Windjacke und bedient sich eines Alpenstocks mit Pickel.

DER VATER (*leise*) Herr Herr – hilf uns in der Not. Herr Herr – führe uns aus dem Elend.

DER SOHN Wie weit noch bis zur Grenze?

CREVEAUX Dort, wo der Rauch aufsteigt. Das ist ein Hof, der liegt schon drüben.

DIE MUTTER Dort leben Menschen, die sich nicht fürchten müssen. Was glänzt dort unten so?

CREVEAUX Der See. Die Schweizer Seite.

DIE MUTTER Der See. Der See! Dort leben Menschen, die schlendern am Ufer entlang und lieben ihre Sorgen!

DER SOHN Bald bist du dort, Mutter.

DIE MUTTER Bald sind wir dort.

CREVEAUX Nicht rasten. Es ist bald Nacht.

DER VATERSBRUDER Ich kann nicht mehr. (*Er sinkt nieder, die Frau hält seinen Kopf hoch.*)

DIE MUTTER Steh auf! Wir müssen weiter!

DIE FRAU Sein Herz schafft es nicht mehr. Der Puls flattert leise. Er muß getragen werden.

CREVEAUX Man kann ihn nicht tragen, ohne Bahre. Es geht steil bergab, durch ungespurten Schnee.

DIE FRAU Dann muß eine Bahre her.

CREVEAUX Woher? Hier ist keine Behausung, weit und breit.

DIE FRAU Sind dort nicht Menschen?

CREVEAUX Nichts. Ein alter Baumstrunk. Ein zerfallener Schafstall. Ein vereister Felsblock.

FRAU Es muß doch Hilfe geben! Laufen Sie doch zurück, und holen Sie

Hilfe!

CREVEAUX Dann kämen wir ins Dunkel. Das ginge schon, mit Blendlaternen. Aber wenn ich noch einen hole, das kostet noch einmal fünftausend.

FRAU Wir gaben Ihnen alles, was wir hatten. – Habt ihr nichts mehr?

DIE MUTTER Nichts! Wir haben ihm das letzte Geld gegeben. Wir müssen hungern und betteln, wenn wir hinüber kommen. Wir haben nichts, gar nichts!

DER VATERSBRUDER *(leise)* Bitte laßt mich zurück.

DIE FRAU *(kniert bei ihm nieder, umfaßt ihn).*

DIE MUTTER Wir müssen weiter! weiter!

DIE FRAU Um Gottes willen, wartet! Vielleicht erholt er sich. *(Sie behaucht sein Gesicht, reibt seine Knöchel.)*

DER VATERSBRUDER Ich werde schlafen. Das ist sanft und leicht.

DER VATER *(wie vorher)*
Herr Herr – hilf uns in der Not.
Herr Herr – führe uns aus dem Elend.

DER SOHN Herr Herr! ... Was für ein Herr? Der alte Dämon der uns immer schlug und bestrafte? Der hat uns schon zu vielen Häschern ausgeliefert. Winsle nicht nach ihm. Er ist unser Fluch, unser Verhängnis!

VATER Sohn, du trägst den Namen Askenasi. Das heißt: der Heimgesuchte. Nur der Herr kann helfen. Nur der Geist des Herrn.

DER SOHN Wenn's einen Geist gibt, der mir helfen kann, dann wohnt er hier! *(Schlägt sich gegen die Stirn.)* Komm, laßt uns etwas tun! *(Will zu dem Niedergesunkenen.)*

DIE MUTTER *(klammert sich an ihn)* Tu's nicht! Wir müssen weiter! Du bist verfolgt! Du mußt gerettet werden!

CREVEAUX Man kann nichts tun. Ihr seid zu schwach, ich muß den Pfad austreten. Ihr müßt der Alten helfen.

VATER Herr Herr.

DER VATERSBRUDER *(zur Frau)* Bitte laß mich zurück. Bitte geh du mit ihnen.

DIE FRAU Nie verlasse ich dich!

VATERSBRUDER Ich war reich, jetzt bin ich arm und alt. Ich kann dir nichts mehr geben.

DIE FRAU Ist deine Liebe nichts?

VATERSBRUDER Du bist zwanzig Jahre jünger.

DIE FRAU So bin ich zwanzigmal so reich, daß ich sie opfern darf.

VATERSBRUDER Du gehörst nicht zu meinem Volk. Du sollst nicht teilhaben an seinen Martern.

DIE FRAU Willst du mich so bestrafen? Hatte ich nicht teil an deiner guten Zeit? War ich so schlecht, daß ich nicht geben dürfte, was mir nichts mehr wert ist, ohne dich. Du hast mich reich gemacht, als ich dir diente. Jetzt laß mich mit dir schlafen, unterm gleichen Tuch. *(Sie küßt seine Hände.)*

DIE MUTTER Wir können nicht mehr warten! Wir müssen hinüber! Wie lang braucht man noch?

CREVEAUX Zwei Stunden.

DIE MUTTER Zwei Stunden!!

CREVEAUX Und der Nebel fällt.

FRAU Habt ihr nicht einen Tropfen Branntwein?

MUTTER *(fast schreiend)* Nichts! Keinen Tropfen mehr, kein Geld! Wir gaben alles her, wir haben nicht als unser Leben! Sein Leben! *(Reißt den Sohn an sich.)*

VATER Herr Herr.

CREVEAUX Seid still! Hört ihr denn nichts?

SOHN Die Dohlen schreien.

CREVEAUX Nein. Da sind Stimmen.

FRAU Stimmen! Menschen! Hilfe!

CREVEAUX Hilfe? Das können nur dir Grenzüger sein. Das kommt davon, wenn man Mitleid hat.

MUTTER Dann – laufen! rennen! uns verkriechen!! *(Macht ein paar wilde verzweifelte Kreisschritte durch den tiefen Schnee, den Sohn am Arm zerrend.)*

CREVEAUX *(vertritt ihr den Weg)* Das nutzt nichts mehr! Sie kommen von überall. Sie haben uns eingekreist.

MUTTER Wir haben ihn bezahlt! Du Dieb! Verräter! Wir haben dich bezahlt, daß du uns durchbringst! Du bist schuld! *(Geht auf ihn los.)*

CREVEAUX *(hebt den Pickel gegen sie)* So – du verdammte –

SOHN Mutter! Er ist selbst in Gefahr – um unsertwillen!

MUTTER Er muß – er muß uns helfen! Die müssen sich erbarmen! Die müssen uns weiterlassen! Zwei Stunden – nur noch zwei – mal sechzig – mal sechzig –

SOHN Wenn es Franzosen sind –

CREVEAUX Ich glaube, es ist die Garde Mobile. Ich kann sie schon sehen.

SOHN – dann ist noch Hoffnung.

CREVEAUX Wenig genug. Die sind im Dienst und haben ihre Order. *(Zum Vater.)* Vergeßt nicht unsere Abmachung. Ihr habt geschworen, daß ihr mich nicht angebt. Ich werde sagen, daß ich euch per Zufall hier gefunden habe, auf einem andren Weg. Per Zufall – verstanden?

VATER Wir werden den Schwur nicht brechen.

CREVEAUX Wenn ihr es tut, dann geb ich die an, die euch versteckt hatten, in der Stadt. Das muß ich, die liefern mich sonst aus, da werd ich geschlagen, beim Verhör –

VATER Wir brechen ihn nicht. Der Herr ist unser Zeuge,

DIE MUTTER Zweimal sechzig – mal sechzig –

DER GENDARM NEYROUD *(stapft heran. Von verschiedenen Seiten nähern sich Albert, George, Martin, Pierre, mit Pistolen.)*

NEYROUD Halt! Grenzpolizei. Wer seid ihr? Habt ihr Pässe?

Schweigen.

ALBERT Pässe – für den Gamsbock und für die Dohlen. *(Lacht.)*

Schweigen.

NEYROUD *(erkennt Creveaux, der beiseite getreten ist)* Louis! – Hast du die geführt?

CREVEAUX Ich? Ich hab mit denen nichts zu tun. Ich wollte hinauf, auf die

Mayen Marmoré, Schafwolle holen, vom alten Frère Brouillard. Für neue Wintersocken, Da hab ich die gefunden, die steckten im Schnee. Ihr könnt sie fragen.

NEYROUD Wie kommt ihr daher? Wer hat euch den Weg gezeigt?

ALBERT Der heilige Geist. *(Lacht.)*

VATER Es war ein anderer.

NEYROUD Namens?

VATER Das weiß ich nicht. Ich kannte ihn von einem Wirtshaus, in der Stadt. Er hat uns hierher gebracht und uns die Richtung gewiesen, dorthin, wo der Rauch aufsteigt. Dann lief er zurück. Den da – den kenne ich nicht.

CREVEAUX Da siehst du.

ALBERT Man muß die Spuren prüfen.

NEYROUD Die sind schon zugeweht. Die Bise macht das rasch.

ALBERT Sauwind.

CREVEAUX Die gute alte Bise! *(Lacht.)*

NEYROUD Nehmt sie in die Mitte.

MUTTER Nein, nein! Nur noch zwei Stunden –

SOHN Mutter. *(Legt den Arm um sie.)*

DIE SOLDATEN *(treten naher heran).*

NEYROUD Halt. Was ist mit dem hier? Ist er tot?

FRAU Er schläft jetzt. Er ist erschöpft.

NEYROUD Verdammt. Ich mache das nicht gern. Verdammt nochmal.

PIERRE *(tritt vor)* Hör mal, Neyroud. Der Nebel fällt. Die gute alte Bise hat die Spuren verweht. Wir brauchten sie nicht erwischt zu haben. Wir könnten sie laufen lassen.

MUTTER Habt Erbarmen! Mein Sohn – ist noch so jung –

SOHN Mutter.

MARTIN Laßt sie laufen.

ALBERT Und die Postenvorschrift? Kennt ihr die Vorschrift nicht?

PIERRE Die Vorschrift ist in der Kaserne, Hier kann sie uns.

MARTIN Es sind Juden. Sie können nichts dafür.

FRAU Wenn ihr uns helft, wird Gott euch helfen, in eurer schwersten Stunde. Tut es – um Christi willen.

NEYROUD Sie sind keine Jüdin?

FRAU *(beugt sich über den Kranken, der zu sich kommt).*

NEYROUD Verdammt nochmal.

ALBERT Juden! Die sind reich. Die haben lang genug von unserm Schweiß gelebt.

SOHN Das ist nicht wahr! Seit ich denken konnte, seit ich Verstand bekam, hab ich für euch gekämpft! fürs arme Volk! für eure Menschenrechte!

ALBERT *(schaut ihn an)* Das ist er! Der Gesuchte!

MUTTERN Nein! *(Will sich vor ihn werfen. Sohn hält sie zurück.)*

ALBERT *(hat ein Papier aus der Tasche genommen, zu Neyroud)* Es stimmt. Hier ist das Lichtbild.

NEYROUD Verdammt nochmal! – Die Alten können Weiter. Das werd ich schon erklären. – Der da muß mit.

ALBERT *(packt den Sohn an der Schulter)* Handschellen!

GEORGE *(springt von der andern Seite hinzu, mit ein Paar Handschellen).*

DIE MUTTER *(wirft sich vor Neyroud auf die Knie, reißt ihr Kleid auf)* Laßt ihn frei! Ich habe Geld! Viel Geld! Hier, nehmt! Nehmt alles! Hier – und da – und da –! *(Zerrt Notenbündel aus ihrer Kleidung, hält sie Neyroud und den Soldaten hin, läßt sie fallen.)* Und eine Flasche Branntwein – hier – der ist gut – *(Kramt eine kleine Flasche aus dem Kleid, läßt sie fallen.)*

NEYROUD Das geht nicht. Stehn Sie auf! Das geht nicht.

ALBERT Das wird beschlagnahmt. Das ist fremdes Geld, Devisen! Das ist unerlaubt.

SOHN *(in furchtbarem Entsetzen)* Mutter! Du hattest Geld! Und Branntwein –!

MUTTER Für dich, mein Sohn – *(tonlos)* – für dich – mein Sohn –

SOHN *(wendet sich von ihr ab, hält die Hände hin, läßt sich fesseln).*

MUTTER Mein Sohn – mein Sohn –

VATER *(hebt sie auf, nimmt sie in die Arme)*

NEYROUD *(zu den Soldaten)* Los. Geht voraus.

DIE SOLDATEN *(gehen, mit dem Sohn, der sich nicht mehr zurückwendet).*

SOHN *(während er abgeführt wird, leise)* Herr Herr.

NEYROUD *(zur Frau)* Jetzt rasch. Ich hab das gegen meine Vorschrift getan. Schließlich ist man ein Christ – verdammt nochmal. *(Hebt die Flasche auf, die noch im Schnee liegt.)* Da – für den Kranken – das wird ihn auf die Beine bringen. Es ist nicht weit. Gleich da herum – haltet euch immer rechts, daß ihr nicht in die Felsen kommt, und dann dem Bachbett entlang, das ist ungefährlich. Ihr seht, dann schon das Licht, von dem Gehöft da drüben. Die nehmen euch auf. Sagt einen Gruß von Papa , Neigerouge, – so wie der rote Schnee. Vergeßt es nicht. Nein, keinen Dank. Verdammt nochmal. Der arme Junge. Ich habe selbst einen Sohn.

MUTTER *(stammelnd, verwirrt)* Zweimal sechzig – mal sechzig –

VATER Komm. *(Stützt sie im Gehn.)*

DIE FRAU *(hat dem Kranken Branntwein eingeflößt. Er richtet sich auf. Sie zieht seinen Arm um ihre Schulter, hilft ihm fort. Die Gruppe verschwindet.)*

NEYROUD *(zu Creveaux, der, die Hände in den Taschen, die Szene beobachtet hat)* Du – ich verwarne dich. Bilde dir ja nicht ein, ich glaub den Schwindel, den du uns aufgebunden hast. So schlau bin ich noch lange. Ich halte dicht. Aber bei dem Albert, da weiß man nicht. Der will befördert werden. *(Kopfschüttelnd.)* Eins möcht ich wissen – wer euch verpiffen hat. Das muß doch einer von euren Leuten sein, Hast du einen Verdacht?

CREVEAUX Keine Ahnung.

NEYROUD Nun – gute Nacht. Ich wäre besser Herrschaftskutscher geblieben oder Chauffeur. Ich war Privatchauffeur, beim Vicomte Leroy. Der ist auch schon hinüber. Ich hätte Chauffeur bleiben sollen. *(Er geht.)*

CREVEAUX *(wartet bis er verschwunden ist – dann beginnt er zu lachen,*

wie von einem Kitzel gepackt. Hält ein, grimassiert, ahmt den Vater nach) Herr Herr – (Lacht lauter. Verstummt plötzlich, hebt die Nase in den Wind.)

Vater Wind, Mutter Frost, Bruder Nebel haben ihre Verwandlung abgeworfen und sich erhoben. Die beiden Männer sind langsam, nach rückwärts, fortgegangen. Auch Mutter Frost macht ein paar Schritte, der Szene abgewandt, tritt gebückt, wie durch eine unsichtbare niedrige Tür, in ihre Hütte, kauert sich zu Boden, bläst ein Feuerchen an.

Es wird jetzt immer dunkler, nur der Schein ihres Feuers leuchtet auf.

CREVEAUX *(hat sich merkwürdig verändert, spricht wie im Schlaf)*
Der Herdrauch. Der rote Schimmer. Das Knacken und Knistern.
Die Frühe. Die Morgenmilch.
(Er nähert sich langsam der Hütte.)
Jetzt bricht sie dürre Äste übers Knie.
Jetzt setzt sie den verrußten Kessel auf.
Jetzt geht sie die Ziege melken.
(Er steht vor der Hütte, zögert. Macht eine Klopfbewegung.)

MUTTER FROST Wer da?

CREVEAUX *(tritt gebückt durch die niedrige Tür, wie sie es vorher tat. Steht ihr gegenüber im Feuerschein.)*

MUTTER FROST *(unbewegt, schaut ihn an),*

CREVEAUX *(weicht ihrem Blick aus, windet sich, als wolle er weglaufen. Greift plötzlich in die Tasche, zieht ein Bündel Geldscheine hervor. Hält sie ihr hin – stammelnd)*
Hier – das ist für dich.
Daß du ein Fleisch kaufst – zu Weihnachten.
Oder zum Bonne Annee.
Du – du kannst es nehmen.
Es ist – ehrlich verdient.

MUTTER FROST *(rührt sich nicht).*

CREVEAUX *(versucht ihr das Geld zuzustecken, sie zieht ihre Hand zurück, die Scheine flattern zu Boden).*

MUTTER FROST *(ihn immer anschauend)*
Ich brauche kein Fleisch.
Es gibt kein gutes Jahr.
Ich kenne dich nicht.
(Sie dreht sich um, geht ein paar Schritte, hockt sich, fast im Dunkel, auf einen niedrigen Schemel, der Szene abgewandt, beginnt zu melken. Man hört das Zischen des Euterstrahls.)